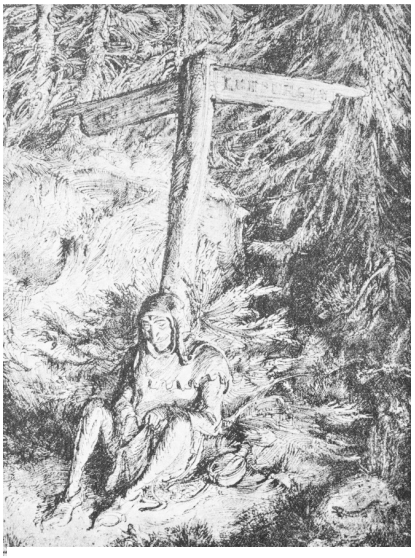
Jürgen Kumlehn, Wolfenbüttel
Erinnerer

November 2013

Rettet Eulenspiegel vor dem Eulenspiegel-Museum?

Das Museum am Scheideweg



Eulenspiegel am Scheideweg/A. Paul Weber

Was uns hier begegnet, ist ein Gemisch aus einer Parodie des Lebens Jesu und damit zugleich aller Heiligenviten und einem der erwähnten Begnadigungsschreiben für in die Verbannung geschickte Kleinverbrecher mit ihrer Beglaubigung durch Ortsangaben, darunter auch solche kleinster Dörfer in Niedersachsen.[1]

Eulenspiegel argumentiert scheinbar zuerst lokutiv mit einem Zitat, dann illokutiv mit dem Handlungstyp und schließlich perlokutiv mit den Folgen der Handlung, bleibt in Tat und Wahrheit aber immer auf der Ebene der Wortbedeutungen, auf der die Möglichkeit von Polysemie nie von ihm in Erwägung gezogen wird.[2]

Wer mir auf Anhieb - ohne Benutzung eines Wörterbuches - sagen kann, was diese beiden Zitate in einem Deutsch bedeuten, das auch Eulenspiegel verstehen würde, die oder den lade ich zu einer Tasse Kaffe mit selbstgebackenen Kuchen ein.

Der "braune" und der "schwarze" Eulenspiegel: Auslegung, Interpretation, akademische Erhöhung, Held der kleinen Leute, Negierung, Missbrauch?

OFFENER BRIEF

an Dr. Alexander Schwarz,
Professor für Linguistik an der Universität Lausanne und ehrenamtlich tätiger wissenschaftlicher Berater des Eulenspiegel-Museums in Schöppenstedt

[1] Vgl. Schwarz, Alexander, Vertragsfreiheit oder wie Eulenspiegel es eigentlich nimmt, in: Scholz-Williams, Gerhild / Schwarz, Alexander, Existentielle Vergeblichkeit. Verträge in der Mélusine, im Eulenspiegel und im Dr. Faustus, Berlin 2003, S. 69. Betr: Jesu: Schwarz ist in der Lage, Jesus praktisch und wissenschaftlich mit beinahe jeder Persönlichkeit der Weltgeschichte in Verbindung zu bringen. Er überbrückt Jahrtausende wie Eulenspiegels Taufgesellschaft den Bach zwischen Ampleben und Kneitlingen. Von Jesus zu Lenin. Im Jahrbuch 2005 schreibt er (S. 134 f), (...) 2010 solle *ein historischer Eulenspiegel-Express rund um den Elm nicht nur zu den verschiedenen Kulturhauptstadt-Anlässen in Braunschweig, Wolfenbüttel, Schöppenstedt, Schöningen, Helmstedt und Königslutter bringen, sondern ihnen unterwegs auch literarische Kurzlesungen von Station zu Station anzubieten. Der Zusammenhang mit der Revolution muss nicht unbedingt in den Texten zu suchen sein, er liegt schon im Eisenbahnwagen. Ein solcher brachte bekanntlich Lenin 1917 nach St. Petersburg und steht so am Anfang der Oktoberrevolution.* usw., usw.....

[2] Ebenda, S. 75.

Sehr geehrter Herr Schwarz,

das Interesse an meinen bisher sechs Vorträgen in Mölln, Bernburg, Wolfenbüttel und Hannover war erheblich größer - insgesamt rund 260[3] Interessierte - als erwartet. Das geringe Interesse derjenigen aus Schöppenstedt, die sich für das Museum und für das Thema interessieren oder engagieren oder dort beruflich tätig sind, ist offensichtlich kaum vorhanden. Bisher bin ich auch nur nach Mölln, Bernburg und Hannover eingeladen worden.[4]

Am Ende meiner Vorträge zum Thema "Eulenspiegel unterm Hakenkreuz" wurde ich mehrfach gefragt, warum das Eulenspiegelmuseum in Schöppenstedt diese Thematik nicht aufgreift. Ich konnte nicht konkret antworten, da Sie und Frau Papendorf das Thema seit mehr als zwölf Jahren ohne Begründung abweisen, ja, eigentlich doch eher boykottieren. Nachdem ich nun von Ihnen eine aktuelle Antwort erhalten habe und die BZ fast zeitgleich Ihren Artikel zum "braunen Eulenspiegel" veröffentlicht hat, glaube ich diese Frage nun beantworten zu können oder gar zu müssen. Die Antwort wird etwas - so wie ich ihn nennen möchte - mit dem "schwarzen Eulenspiegel" zu tun haben, der in keiner aber auch keiner Weise auch - nicht versuchsweise - mit dem "braunen Eulenspiegel verglichen oder in Berührung gebracht oder sonstwie vermischt werden darf. Der "braune Eulenspiegel" ist ja keine konkrete und wörtliche Beschreibung dieser missbrauchten Figur, sondern symbolisch gemeint. Und die Verwendung dieses "Schlagwortes" für das Denkmal in Kneitlingen bezieht sich auf die ideologischen Hintergründe der Schaffung dieser Skulptur und der späteren Errichtung. Und so ist die Verwendung des "schwarzen Eulenspiegels" ebenso symbolisch gemeint - mit dem "roten Eulenspiegel" wird es sich ebenso verhalten.

Der "braune Eulenspiegel" äußert sich in vielen Umdeutungen und unsinnigen und durchaus auch gefährlichen Attributen, die aus der nationalsozialistisch orientierten Büchse der Pandora in mancher Eulenspiegel-Literatur und bildnerischer Kunst von Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts implementiert worden sind. Natürlich gab es den "braunen Eulenspiegel", es gibt ihn auch heute noch! Im Schöppenstedter Eulenspiegel-Museum hat er schon ab und zu mal Spuren hinterlassen - und bei genauem Hinschauen man kann ihn auch heute noch entdecken, obwohl seine Auffindung durch Desinformation verhindert werden soll. Ein gutes Beispiel dafür ist zum Beispiel die Beschreibung des Ursprungs des Kneitlinger Eulenspiegel-Denkmals, dessen Entstehen und dessen 1938 geplante Errichtung eindeutig einen braunen Hintergrund enthält, durch Umdeutung aber in einen schwarzen Eulenspiegel verwandelt werden soll. Im Museum wird dieses Denkmal offenbar als "Persona non grata" behandelt, obwohl hier doch auch die Ursprünge des Freundeskreises und des Museums liegen. Sie haben im "Unfassbar" (S. 17) geschrieben, die Skulptur sei "einige Jahre früher entworfen und hergestellt worden". So verbirgt man Vergangenheit und verleugnet im Archiv vorhandene Dokumente.

Der "braune Eulenspiegel" steht im Blut und Boden einer Zeit, die Sie meiden. Die eindeutig ideologische Verbindung zum Boden haben selbst auch Sie festgestellt. Sie drücken das allerdings anders aus, um keine Verbindung zum braunen Ursprung entstehen zu lassen: *Die statisch wirkende Figur erinnere wenig an den Eulenspiegel, der immer schnell die Orte des Geschehens verlassen musste, um (s)einer Strafe zu entkommen.* Eine besondere Blüte der Umdeutung ist jedoch Ihre Äußerung in der Braunschweiger Zeitung vom 29.10. 2013: *Theo Schmidt-Reindahls Kneitlinger Denkmal zeigt eher den Priester einer neuen Religion als den Spötter der Pfarrerhistorien.* Mit dieser Neudeutung stehen Sie im Gegensatz zu Theo

[3] allein in Wolfenbüttel 170 Personen.

[4] Nachdem mein Versuch, meinen ersten Vortrag in der Eulenspiegel-Halle in Schöppenstedt zu halten, wegen der hohen Kosten scheiterte, hat mir Samtgemeindebürgermeisterin Ruth Naumann angeboten, den Vortrag im Eulenspiegel-Museum zu halten.

Schmidt-Reindahl und besonders zu Ernst August Roloff, den Sie nun plötzlich für *indiskutabel* halten, der aber diese Skulptur von der Entstehung 1935/36 bis zur Aufrichtung 1947 intensiv begleitet hat: *Die Gestalt als solche, und ganz besonders ihr Gesicht, soll sprechen. Eulenspiegel ist der stattliche, einnehmende, treuherzige, junge Bauer, germanisch im Gesichtsausdruck und Haltung. Die statuenhafte Haltung der Figur gibt dem Gedanken der Erdverbundenheit, der Bodenständigkeit und damit Ewigkeit einen vollkommenen Ausdruck. Ein solches Denkmal konnte nur ein dem niedersächsisch-ostfälischen Schalk blutsverbundener Künstler geben.*

Zu Ihrer Erinnerung: Im Jahrbuch 2002 hatten Sie sich bereits "herabgelassen" und sich mit Roloffs niedersächsischen Eulenspiegel befasst und seine Äußerungen mit einer Aussage vom Tisch gewischt, die davon ausgeht, dass Sie offenbar der Meinung sind, es habe um 1300 bereits "Niedersachsen" Roloffscher Prägung gegeben. Und sie benutzen diese Gelegenheit, Claus Schuppenhauers bedeutende Hinweise zu niederdeutschen Hintergründen recht arrogant zu versenken.[5]

Im Gegensatz zum nationalsozialistisch-ideologisch erdverbundenen "braunen Eulenspiegel" hält sich der "schwarze Eulenspiegel" in geistiger Höhe auf, die aus einer unverdächtigen Bodenhaftung heraus sehr oft kaum sichtbar geschweige denn für nichtakademische Hochgucker wie mich verständlich ist. Der besondere Ausdruck dieses Abhebens sind Ihre einschlägigen Texte und vor allem spätestens seit 1986 die Jahrbücher, deren inhaltliche Zusammensetzung alljährlich vermehrt die Frage aufwarf, wer sie eigentlich noch las und liest und ob sie vielleicht gedruckt wurden, um dann in einem Bücherregal bis zum Platzmachen aufgereiht zu werden. Klagen über die immer mehr abhebenden Jahrbücher mit "zu viel Wissenschaft" habe es aus dem Freundeskreis heraus "gelegentlich" gegeben, gibt sogar Herausgeber Professor Behr zu. (JB. 2002) Aus den Jahrbüchern herausgegriffen habe ich den Band 44/2004, eine Zusammenfassung von neun Beiträgen einer "List-Tagung" 2003 im Eulenspiegel-Museum. Mit einem Ihnen sicher banal erscheinenden Test habe ich überprüft, wie oft Eulenspiegel auf diesen 147 Seiten erwähnt wird. In drei Beiträgen (Schwarz/von Senger/ Zhiying) wird Eulenspiegel im Vergleich zu den anderen sechs Artikeln recht häufig genannt. In den folgenden sechs Texten wird Eulenspiegel auf 97 Seiten in nur zwei Texten zehn Mal erwähnt. Davon in einem Beitrag zweimal nur als "Eulenspiegelpreis".
Es handelt sich um diese Texte:
- *Die Stärke der Schwachen? Sprach- und motivgeschichtliche Beobachtungen zur Bedeutung von List in der Literatur des Hochmittelalters.*
- *Das Rationale - Das Listige - Das vernünftige oder Die Liste der Wirtschaft oder Warum sind Ökonomen so oft dumm?*
- *List im Bilderbuch*
- *List und die Pragmatik der Wahrheit.*
Hegels "List der Vernunft" im Licht der Gegenwart
- *".. du fährst ja doch nach Lodz!" Verhaltenserwartungen und Reziprozität als Bedingung der Selbstüberlistung.*

Ich bin kein Germanist und Literaturfachmann, darum reicht meine Bildung sicher nicht aus, ihre Eulenspiegel-Interpretationen und die anderer "Fachleute" weitgehend zu verstehen. Ich sehe mich eher in der Nähe Botes - wenn er es dann doch zusammengestellt haben sollte, das Buch -: *da ich leider der lateinischen Sprache und Schrift nicht mächtig und ein schlichter Laie bin.* Ich betrachte Eulenspiegel aus der Sicht eines sehr an der Figur interessierten "Normalbürgers", der von Kindheit an - die ich einen Steinwurf entfernt von Kneitlingen verbracht habe - mit einschlägigen Büchern konfrontiert worden ist. Ich verstehe die akademischen Deutungen Eulenspiegels selten oder gar nicht, die Eulenspiegel als Menschen betrachten, der

[5] Schwarz, Alexander, Der Autobus als Lesebrille, in: Eulenspiegel-Jahrbuch 2002, S. 37

tatsächlich gelebt hat. Ich denke da momentan z.B. an Ihren Text "Eulenspiegel und das letzte Wort" im "TABU"-Band[6].

Sie ergründen, warum Eulenspiegel dies und das getan hat usw. - ohne einen konkreten Blick auf den Autor des Volksbuches zu richten. Sie schreiben zwar, Eulenspiegel sei der Titelheld eines Prosaromans - da stimme ich Ihnen zu -, reflektieren aber nicht die Absichten des Romanautors. Und hier sehe ich in der "Rezeption" ein großes Defizit. Ich erinnere mich an die gefürchtete Frage meines Deutschlehrers, die Sie vielleicht nicht erlebt haben oder bei Ihnen in Vergessenheit geraten ist: "Was will der Dichter uns damit sagen?" Ich bin in der Deutschstunde nicht gefragt worden: Was will uns Raabes Hungerpastor sagen, Hans im Glück oder das tapfere Schneiderlein? Ich möchte Ernst-August Roloff (d.j.) zitieren: *Solange es Geisteswissenschaften gibt, haben es die Forscher mit Interpretation und Sinndeutung zu tun. Wir nennen diese Tätigkeit und diese Methode Hermeneutik und sind uns heute dessen bewußt, daß ihre Ergebnisse niemals im Sinne der Naturwissenschaft »objektiv« und durch Experimente nachprüfbar und konsensfähig sein können, sondern über den Hermeneutiker und sein Erkenntnisinteresse möglicherweise mehr aussagen als über den Gegenstand.*[7] Es wird nicht nur mir so gehen, dass ich beim Versuch, die hochgestochenen Texte zu lesen mir manchmal denke, ich sollte vor dem Lesen vielleicht doch erst ein Studium der Literatur oder der Germanistik oder so abschließen.

Ich könnte viele Beispiele nennen, um meine Kritik an Ihrer Art der Eulenspiegel-Betrachtung zu erweitern. Sie begann ja bereits mit der noch vorhandenen Ausstellung, die doch gar keine Eulenspiegel-Ausstellung darstellt, sondern das literarische Hobby einiger sehr germanistisch ausgerichteter Professoren zu sein scheint und "normale Besucher" rätseln lässt, ob sie die ca. 50 ausgestellten Bücher lesen sollen/müssen ... Die Buntheit der Eulenspiegel-Figur kommt in dieser weiß-sterilen, wie eine Arztpraxis wirkenden Räumlichkeit, gar nicht ins Bewusstsein der Eulenspiegel suchenden Menschen. Der Autor des Eulenspiegel-Buches verspricht schon im Titel *Kurzweile* und in der Vorrede hofft er, ein fröhliches Gemüt in schweren Zeiten zu erzielen: *Die Leser und Zuhörer mögen gute und kurzweilige Unterhaltung und Schwänke daraus ziehen.* Dieses Anliegen möchte ich auf den Besuch der Ausstellung im Museum erweitern. Was würde der Autor zu der Schau sagen, wenn er sähe, wie eher wohl demotiviert als hochinteressiert Besucher an den ca. 50 Ausgaben seines Werkes vorbeidefilieren.

Zum Vergleich: Schöppenstedt und Mölln, 2 Eulenspiegel-Museen

[6] Hesse, Anja u.a., TABU, Über den gesellschaftlichen Umgang mit Ekel und Scham, Berlin 2009, S. 299 ff
[7] Roloff, Ernst-August, Die Gruppe und das Gesetz - "Der Fall Jesus" oder die Macht des Glaubens - Hermeneutik-, in: Ders., Psychologie der Politik, Stuttgart 1976, S. 25.

Interessant sind die Äußerungen von Gerd Biegel über Museumsarbeit und auch zum Schöppenstedter Museum, nachzulesen im Jahrbuch 2004 (S. 180 f). *Ohne Wissenschaft sind Museen nicht tragbar*, sagte Biegel. Dem stimme ich zu, solange die Wissenschaft nicht das Gesamtkonzept überbordend bestimmt. Biegel erwähnte den Begriff "Literaturmuseum". Die Literaturmuseen des Braunschweiger Landes sollten stärker kooperieren. Offenbar hat er damit auch das Schöppenstedter Museum gemeint - und hat den Nagel auf den Kopf getroffen: Das Eulenspiegel-Museum in Schöppenstedt ein Literaturmuseum? Biegel habe für das Museum nur lobende Worte gefunden: *Dem Haus gelänge es in vorbildlicher Weise, Inhalte von Literatur über Kunst zu vermitteln und damit über das Textliche hinaus zu gehen. Das ist einzigartig.* Ja, einzigartig ist es, mir vermittelt es allerdings, wie sehr wir doch einen Ort benötigen, in dem Eulenspiegel lebendig wird und nicht eine Besucher überfordernde Vermutung im Raum steht, ob oder dass Herman Bote das Eulenspiegel-Buch geschrieben hat ....!

Zur Absicherung der Museumsstiftung werden zur Zeit Kronenkorken gesammelt. Noch ist nicht klar, ob dies überhaupt gelingt. Aus Schöppenstedt erreichen mich von maßgeblicher Stelle Gedanken, das Projekt Museum im Zusammenhang mit der geplanten Fusion mit der Samtgemeinde Asse möglicherweise zu beenden. Das wäre schlimm - und muss verhindert werden. Gleichzeitig wird das Ziel verfolgt, die alte Ausstellung durch eine neue Eulenspiegel-Präsentation zu ersetzen. Das ist schon lange überfällig (siehe Anhang II). Schaue ich mir die im Museum zu betrachtende und aus verschiedenen anderen Vorschlägen ausgewählte Präsentation an, melde ich erhebliche Zweifel an, ob hier der richtige Weg beschritten wird. Es handelt sich um Vorschläge von Studenten im Rahmen eines "Masterstudienganges Szenografie" an der TU Berlin. Genauer gesagt: "Masterstudiengang Bühnenbild". Zur Zeit liegt nur ein Grobkonzept vor, das im Museum betrachtet werden kann. Veröffentlicht wurde, dass diese neue Ausstellung 400.000 Euro kosten soll und dass nach Aussage von Frau Naumann (BZ, 15.8.2013) bereits 300.000 Euro über Stiftungen und Euro-Mittel akquiriert worden seien. Informiere ich mich über die mir zugänglichen Möglichkeiten, kommen mir viele Fragen: Wer hat die Vorschläge begutachtet und wer hat die Entscheidung für das ausgewählte Projekt gefällt? Welche Aufgabe war den Studenten gestellt worden: Das Thema universitär zu bestehen und Bewertungen der Dozentin zu erfüllen - oder Schöppenstedt eine bessere Ausstellung zu geben als die bisherige. Dieser Vorgang erinnert mich an die Magisterarbeit von Frau Heinrich mit dem Titel "Till Eulenspiegel und Schöppenstedt: Ein Erinnerungsort?", die ich ja nicht einsehen darf, da Sie Frau Heinrich nach ihrer anfänglichen Zustimmung dahingehend beeinflusst haben, sie mir zu verweigern. Frau Heinrich *ist seit 2008 im Rahmen eines Praktikums und der Assistenz eines von der VolkswagenStiftung geförderten Projekts im Till Eulenspiegel-Museum tätig.* Dürfen Bürgerinnen und Bürger diese Ergebnisse einsehen?

Wieso wurde nur die TU Berlin gebeten, Vorschläge zu unterbreiten? Hat es aus ganz anderer Sicht alternative Vorschläge gegeben? Sind Architekten und zukünftige Bühnenbildner wirklich die kompetenten "Macher" einer Eulenspiegel-Ausstellung? Ist das Projekt der neuen Ausstellung auch ein Projekt der Bürgerbeteiligung in der Samtgemeinde Schöppenstedt gewesen? Sind - neben Ihnen Herr Schwarz - auch die anderen ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen des Museums in die Entscheidungsfindung einbezogen worden? Hat es eine Informationsveranstaltung für die interessierte Bürgerschaft gegeben - und wenn nicht, wann findet sie statt? Wie verantwortet man die für mich jedenfalls unglaublich hohe Summe von 400.000 Euro nur für die Ausstellung? Passt so eine Summe zur Sparsituation in der Samtgemeinde? Sind die Baupläne mit Fachleuten der Feuersicherheit abgestimmt worden, um den Besuchern die gesetzlich geforderte Sicherheit mit genügend Notausgängen zu garantieren? Und die besondere Frage: Stellt dieses Konzept einen "Berliner Eulenspiegel" dar, nicht aber den Kneitlinger?

Neben der eigentlichen Ausstellung sind auch weitere Funktionsräume geplant: Ausbau eines Mehrzweckraumes für Seminare usw. einschließlich einer Küchenzeile für eine evtl. Bewirtung für Kaffee und Kuchen; eine Garderobe und ein Stuhllager. Anbetrachts dieser Pläne frage ich mich - und jeder Bürger hat das gleiche Recht! - inwieweit diese Baumaßnahmen die bisherige Ausstellungs- und Präsentationsfläche verringern und ob überlegt ist, die nahe Eulenspiegel-Halle, in der diese Räumlichkeiten vorhanden sind, konkret einzubeziehen? Offenbar muss das Museum auch eine Cafeteria erhalten: Hier sollen sich die Museumsbesucher *für sich allein oder im Gespräch mit anderen in der Cafeteria entscheiden, welchen Till sie für sich annehmen wollen*? (BZ, 10.8.2013) Ist überlegt worden, wer diese Cafeteria betreibt und wie ihr Betrieb während der täglichen Öffnungszeiten aufrecht erhalten werden kann - und wieviel Besucher dieses Angebot des Reflektierens bei Kaffee und Kuchen nutzen werden und wieviel Besucher das Museum täglich besuchen?

Schaue ich mir das Architekturmodell an und lese die Beschreibung von Helen Hart, kommen mir erhebliche Zweifel, dass dieses - so scheint es mir - auf ganz besondere kulturelle Erwartungen ausgerichtete Konzept für das Schöppenstedter Regionalmuseum (lt. Website: *Spezialmuseum im ländlichen Raum*) geeignet ist. Ich glaube jedenfalls nicht, das die Zerstückelung der nur begrenzt vorhandenen Ausstellungsfläche in viele kleine thematische Bühnenbilder der richtige Weg ist. Bevor hier eine weitere Entscheidung fällt, sollte erst einmal eine breite Diskussion stattfinden! Auf der Website werden die Zukunftspläne kurz vorgestellt. Dort heißt es u.a., die Ausstellung mit Erlebnischarakter *soll die vielen Eulenspiegel-Historien ins Zentrum stellen.* Das halte ich für einen sehr guten Vorsatz, in dem "Hart-Konzept" habe ich dazu allerdings keine klaren Hinweise gefunden.

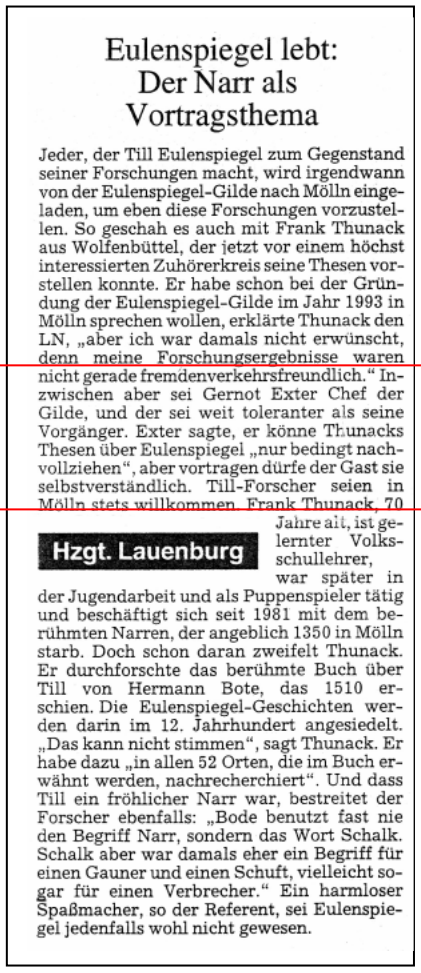
Die Ausstellung enthält auch einen politischen Teil. Mir fällt auf, dass hier offenbar Tijl und Nele aus Flandern im Vordergrund stehen sollen, nicht aber unser "brauner" Till - gemeint ist das Denkmal - aus Kneitlingen.
Abschließen möchte ich diese Betrachtungen mit einem Zitat aus der Projektvorstellung beenden: ..... *gilt es seinen Humor zu beweisen. Gelingt dies dem Besucher, verlässt er die Ausstellung durch "Eulenspiegels Ausgang" sicherlich mit einem Grinsen und freut sich über ein Erinnerungsfoto, auf dem er aus einem Hintern kommt. Zurück im Neubau animieren als Abschluss auf der Galerie Bilder aus halb Spiegel, halb Till zum Grimassen ziehen und skurrilen Verrenkungen.* Na, denn man tau!

Tijl und Nele im Kabinett des politischen Tills

Till Eulenspiegels Ausgang

Übrigens: Zum Eulenspiegel-Archiv und zum Magazin mit vielen Darstellungen, zum Beispiel zu dem 1994 für 9500 Mark gekauften Bild des Malers Josef Hegenbarth u.a., habe ich nichts gefunden .....! Wie oft und wielange ist dieses Bild im Museum seit dem Erwerb ausgestellt worden? Ich möchte eine grundsätzliche Frage stellen: Enthalten Archiv und Magazin eventuell Exponate, die möglicherweise, um die Stiftungssumme von drei Millionen Euro aufzubringen, verkauft werden könnten?

Mit Bildungsdefiziten belastet durchforste ich Ihre und andere akademischen Eulenspiegel-deutungen und bekomme das Grausen, wenn ich Sätze wie diesen lese: *Es würde sich lohnen, einmal der Frage nachzugehen, ob das bei Amis und Eulenspiegel gemeinsame Desinteresse an Erotik etwas mit der mittelalterlichen Vorstellung der Liebe als Krankheit zu tun haben könnte, die die Menschen ihrer Sinne und damit ihrer Vernunft und "Alltagstauglichkeit" beraubt.*[8] Ich befürchte, dass Sie sich bemühen werden, finanzielle Mittel zur Durchführung dieses Forschungsanliegens zu akquirieren - und womöglich auch noch erfolgreich. Es sind ja in den letzten ca.10 Jahren große Mengen Geld aus regionalen Stiftungen in Eulenspiegel-Themen geflossen, deren "Forschungsergebnisse" die Frage aufwerfen, was sie zur Weiterentwicklung unserer Gesellschaft geleistet haben. Ich möchte nicht missverstanden werden: Ich möchte das Eulenspiegel-Museum unbedingt und erfolgreicher als bisher erhalten wissen, aber bitte nicht in der Form eines Elfenbeinturms, der nur gewissen Menschen den Zutritt oder intellektuellen Zugang erlaubt. Es ist in unserer Gesellschaftsform nicht nur erlaubt, sondern gefordert, auch mit erheblichen öffentlichen Mittel geförderte Bücher wie den TABU-Band kritisch zu betrachten mit der Fragestellung, was haben uns die Inhalte gebracht? Wahrscheinlich gibt es darauf gar keine Antwort, möglicherweise müsste das erst erforscht werden?



Eulenspiegel lebt: Der Narr als Vortragsthema

Jeder, der Till Eulenspiegel zum Gegenstand seiner Forschungen macht, wird irgendwann von der Eulenspiegel-Gilde nach Mölln eingeladen, um eben diese Forschungen vorzustellen. So geschah es auch mit Frank Thunack aus Wolfenbüttel, der jetzt vor einem höchst interessierten Zuhörerkreis seine Thesen vorstellen konnte. Er habe schon bei der Gründung der Eulenspiegel-Gilde im Jahr 1993 in Mölln sprechen wollen, erklärte Thunack den LN, „aber ich war damals nicht erwünscht, denn meine Forschungsergebnisse waren nicht gerade fremdenverkehrsfreundlich." Inzwischen aber sei Gernot Exter Chef der Gilde, und der sei weit toleranter als seine Vorgänger. Exter sagte, er könne Thunacks Thesen über Eulenspiegel „nur bedingt nachvollziehen", aber vortragen dürfe der Gast sie selbstverständlich. Till-Forscher seien in Mölln stets willkommen. Frank Thunack, 70 Jahre alt, ist gelernter Volksschullehrer, war später in der Jugendarbeit und als Puppenspieler tätig und beschäftigt sich seit 1981 mit dem berühmten Narren, der angeblich 1350 in Mölln starb. Doch schon daran zweifelt Thunack. Er durchforschte das berühmte Buch über Till von Hermann Bote, das 1510 erschien. Die Eulenspiegel-Geschichten werden darin im 12. Jahrhundert angesiedelt. „Das kann nicht stimmen", sagt Thunack. Er habe dazu „in allen 52 Orten, die im Buch erwähnt werden, nachrecherchiert". Und dass Till ein fröhlicher Narr war, bestreitet der Forscher ebenfalls: „Bode benutzt fast nie den Begriff Narr, sondern das Wort Schalk. Schalk aber war damals eher ein Begriff für einen Gauner und einen Schuft, vielleicht sogar für einen Verbrecher." Ein harmloser Spaßmacher, so der Referent, sei Eulenspiegel jedenfalls wohl nicht gewesen.

Hzgt. Lauenburg

Noch ein Beispiel: Die wöchentlich vorgestellten BZ-Rätselfragen zu "Eulenspiegel" sind aus meiner Sicht nur gering auf Eulenspiegel ausgerichtet. Es sind zum Teil hochspezialisierte Fragen zur Eulenspiegel-Literatur, die nicht gerade viele "Jedermänner- und Frauen" beantworten können. Wer kennt schon die Gedichte der Schlegel-Brüder und wer kann beantworten, wo Hauptmanns Eulenspiegel gestorben ist? Wer kennt überhaupt Hauptmanns "Kampfflieger"? Anstatt Lösungen in der Schweiz zu suchen, hätten Fragen gestellt werden können, die in unserer Eulenspiegel-Region liegen könnten. Aber vielleicht ist so ein Anliegen zu banal?
Herr Professor Dr. Schwarz, ich bitte Sie: Treten Sie herab in die Ebene der Eulenspiegel-Historien und ziehen Sie Kneitlingen der Université de Lausanne, Section d'allemand, Anthropole vor, wenigstens viel öfter!

Das Museums-Defizit hat über lange Jahre des Forschens Frank Thunack versucht zu füllen, indem er nicht nur die Absichten der Eulenspiegel-Figur ergründete. Thunack hat mit bewundernswerter Akribie die in den Historien seiner Ansicht versteckten historischen Bedeutungen aufgeklärt. Er hat mir viel davon mündlich berichtet, mehr als dreißig Historien hat er aufgeklärt. An dieser Thunack'schen Arbeit wird ein weiteres Defizit des Museums deutlich, das sich für seine Arbeit nicht interessierte. Diese Behauptung kann wohl dadurch gestützt werden, dass er, der seit 1982 dem Freundeskreis angehört hat, nie z.B. in einem oder mehreren Vorträgen darüber hat berichten können. Es wären Sternstunden für das Museum gewesen, das ja nach Leimkugels Willen zu einer Zentralstelle der Eulenspiegelforschung hatte werden sollen. Seine Forschungen, wie Sie es sagten, als nicht wissenschaftlich zu bezeichnen, ist wohl auch Ausdruck der Einseitigkeit des Museums, das sich manchmal eher für *Histourismus* als für Geschichte interessiert.

[8] Schwarz, Alexander, Eulenspiegel mit neuen Augen, in: Eulenspiegel-Jahrbuch 2010/2011, S. 152

Glücklicherweise konnte er mehrfach auf Einladung der Möllner Eulenspiegel-Gilde Vorträge halten und auch im Gildebrief veröffentlichen. Ach ja, der Gildebrief, eine mit einfachen Mit--teln produzierte Publikation, die nicht große wissenschaftliche Ziele verfolgt, sondern schlichtweg informieren soll und deshalb auch regelmäßig ohne finanzielle Probleme erscheint. Vielleicht könnte das auch ein Schöppenstedter Ziel sein?

Am 19.10.2013 schrieb ich Ihnen und bat Sie um eine Antwort:

Hallo Herr Schwarz,
im "UnFASSbar"-Katalog deuten Sie auf den Seiten 112/113 ein wenig den Missbrauch Eulenspiegels durch Nationalsozialisten an. Auf Seite 17 vermeiden Sie es, auf den NS-Ursprung des Kneitlinger Denkmals hinzuweisen. Auf Seite 115 befassen Sie sich im Verhältnis zum deutschen "Braunen Eulenspiegel" beinahe ausführlicher mit dem belgischen ..... Roloffs Buch "Ewiger Eulenspiegel" finde ich nicht im Literaturverzeichnis, dagegen aber das, in dem er den Roßtäuscher zum "Pferdejuden" uminterpretiert hat. Nur, auch das erwähnen Sie nicht.
Warum führen Sie die im Museum übliche Negierung und Boykottierung des Missbrauchs Eulenspiegels durch die deutschen Nationalsozialisten sogar in diesem internationalen Katalog fort?
Danke für Ihre Antwort und freundliche Grüße, Jürgen Kumlehn

Sie antworteten mir am 29. Oktober:

Lieber Herr Kumlehn,
Um ein Haar hätten Sie auch mich des absichtlichen Nichtantwortens verdächtigen können, nur war es bei mir nicht die Technik, sondern der offensichtlich auf die Naziterminologie, die Sie ja sogar im Betreff verwenden, allergische Spam-Filter, der mich Ihre Mail nur zufällig im Spam hat entdecken lassen.[9]

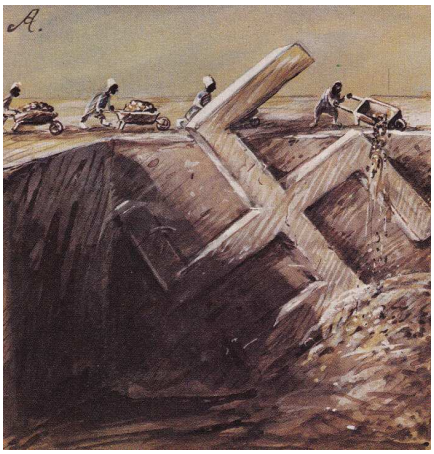
Zu S. 17: Äusserungen von Menschen stehen immer in Kontexten, und es ist Manipulation, sie aus diesen herauszureissen. Hier ist der Kontext (bis S. 40!) Tourismus, nicht Ideologiekritik. Dabei wurde das Kneitlinger Denkmal durchaus mit soviel Vorbehalten vorgestellt, wie es dieser Kontext zulässt.

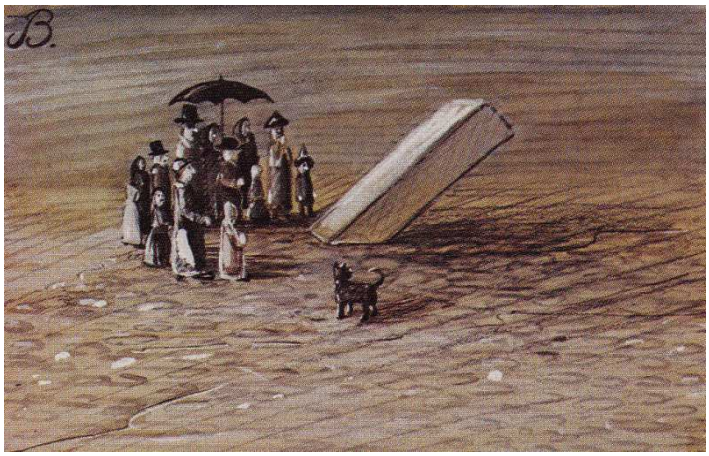
Zu S. 112-115: Geschichte ist unteilbar, und das heisst, jede Periode muss ihrem Gewicht entsprechend behandelt werden und nicht eine wegen der Vorlieben des Verfassers hervorgehoben. Und da hat die Eulenspiegelrezeption bei den Nazis im Gegensatz zu Humanismus, Reformation, Gegenreformation, Aufklärung und natürlich Romantik und dann auch wieder in der DDR (angefangen beim expliziten Antifaschisten Brecht bis hin zu den Wolfs, Brasch, Morgner), ja auch im Gegensatz zur tiefschwarzen bis tiefbraunen Rezeption in Belgien (van der Velde vs. die antifaschistische Position bei Claus; Bruylants vs. Peleman) absolut nichts Beachtliches hervorgebracht, was eine Auseinandersetzung verdient hätte. Ich habe es ja im Katalog mit Stöber wirklich versucht, auf wissenschaftlicher Seite halte ich dagegen Roloff für indiskutabel. Beyen konnte ein ganzes Buch über den ideologisierten Eulenspiegel in Belgien schreiben (freilich inklusive des roten), für Deutschland könnte die Darbietung der Nazirezeption nur ein müdes Lächeln auslösen – oder dann das Gefühl der Opfer der Naziherrschaft und der Widerstandskämpfer, eine Ohrfeige zu bekommen, wenn die braune Eulenspiegelrezeption mit den echten Nazigräueln auf eine Stufe gestellt würde. Da

[9] Naziterminologie ist Spam, ist das bei Sprachwissenschaftlern üblich? Oder erhalten Sie so viel "NS-Spam", dass Sie zu dieser Maßnahme greifen müssen? Irgendwie scheint das fast beispielhaft: Mein Schreiben zum Nationalsozialismus an Sie gerät ins Spam, so wie im Eulenspiegel-Museum?

ich beide Reaktionen vermeiden möchte, und besonders auch aus Ehrerbietung gegenüber meinen Eltern – wenn unsere Generation sich mit der Nazizeit befasst, steht ja wohl immer die Auseinandersetzung mit den Eltern dahinter –, bin ich gezwungen, die Diskussion mit diesen Klarstellungen abzuschliessen.
Mit freundlichen Grüssen, Alexander Schwarz
Wissen Sie, ich habe in den Jahrzehnten meines Interesses an der "Aufarbeitung" der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft immer wieder auch Behinderungen meiner Arbeit, Forderungen nach einem Schlussstrich, Verleumdungen als "Nestbeschmutzer" und andere negative Kommentare erhalten. Aber ich bin auch positiv ermuntert worden und glaube ohne Überheblichkeit sagen zu können, dass ich den vielen Aufforderungen bedeutender Persönlichkeiten unseres Landes, an diese Geschichte zu erinnern und sie zu dokumentieren - auch wenn es "nur" zwölf Jahre waren - engagiert nachgekommen bin. Und wenn Sie die positiven Ergebnisse und Auswirkungen dieser nun dreißigjährigen Tätigkeit in unserem Landkreis - ausgenommen Schöppenstedt - sachlich bewerten könnten, würden Sie sicher viele Spuren von mir und Freunden entdecken.

So schlimm Ihre obige Antwort zunächst erscheint, so bedeutsam ist sie jedoch auch, weil daraus zu ersehen ist, dass noch viel zu tun ist. Ich packe es weiterhin an und plane für das nächste Jahr bereits Vorträge zur sage ich mal zurückhaltend auffälligen Schöppenstedter Weise, die Zeit des Nationalsozialismus aufzuarbeiten. Eine Grundlage dafür kann die folgende Karikatur von Ernst Kahl sein:





Der Ort dieses Verstecks könnte durchaus in Schöppenstedt liegen. Diese Frage ist gar nicht so abwegig, wie Sie sie jetzt vielleicht finden.

Nach der Hinrichtung von Albert Leo Schlageter 1923 im besetzten Rheinland durch die Franzosen, wurden in Deutschland allerorten sogenannte Schlagetersteine in Erinnerung an diesen "Märtyrer" errichtet, so auch in Schöppenstedt. Der Stein trug neben der kurzen Inschrift auch ein Malteserkreuz. Nach 1933, der Freistaat Braunschweig erlebte einen aufwendigen Schlageterkult für diesen zum Nazi-Helden gemachten Veteranen, wurde in Schöppenstedt aus dem urprünglichen Malteser- ein Hakenkreuz. Auf meine Frage nach dem Verbleib des Denkmals antwortete mir vor vielen Jahren Stadtheimatpfleger Thon, der Stein sei dort, wo er einst stand, vergraben worden. In der Schöppenstedter Bilderchronik Band 4/5 (Seite 90) sind beide Versionen veröffentlicht. Der Hakenkreuz-Stein wird so beschrieben:
Um 1933-1935. Der politischen Lage entsprechend erhielt der Schlageterstein ein Haken-

kreuz. 1945 entfernt, soll er in einem ehemaligen Laufgraben auf dem Bismarckplatz[10] *verscharrt worden sein.*
Die Karikatur von Ernst Kahl ist symbolisch gemeint, das Vergraben des Schlagetersteins war wohl eine praktische Entfernung mit Schöppenstedterischem Symbolcharakter. Vielleicht eignet sich Schöppenstedt für ein Projekt der NS-Archäologie?
Sehr geehrter Herr Schwarz, mit dem ersten Satz Ihrer Antwort entfernen Sie die zwölf Jahre Missbrauch der Eulenspiegel-Figur unter Schöppenstedter Beteiligung aus der Geschichte des Museums, so wie es in der Museums-Website steht, in deren "Geschichtsseite" die Vergangenheit des Museums erst 1947 beginnt, ca. 12 Jahre später als Dokumente belegen. Mit so einem Satz "reinigen" Sie nicht nur das Museum, sondern erkennen auch die Aussagen vielleicht von Ihnen auch nicht anerkannter Wissenschaftler nicht an, die sich ebenfalls ernsthaft mit der Thematik befasst haben: Zum Beispiel des Germanisten Gerhard Bollenbeck, der Kulturwissenschaftlerin Regina Rohde und nicht zuletzt des bis 1985 als Herausgeber des Jahrbuches tätigen Prof. Dr. Werner Wunderlich.

Mir liegen keinerlei Erkenntnisse vor, mit denen ich eine Verbindung Ihrer Haltung mit der nun dritten Ablehnung einer finanziellen Unterstützung zur Veröffentlichung meines Buches "Eulenspiegel unterm Hakenkreuz" durch die Stiftung NORD LB/Öffentliche und deren Geschäftsführer Axel Richter, der auch Vorsitzender des Stiftungskuratoriums ist, erkennen kann. Die Frage, ob das eventuell zutrifft, kann ich selbstverständlich stellen.
(Vgl. www.ns-spurensuche.de)

Ich habe Ihre obige Antwort einigen Freunden vorgelegt, die ich hier nicht alle zitieren kann. Eine Stellungnahme möchte ich Ihnen nicht vorenthalten. Sie stammt von Dr. Helmut Kramer, ehemaliger Richter am Oberlandesgericht Braunschweig und einer der bekanntesten Rechtshistoriker in unserem Land. Herrn Kramer verdanken wir neben vielen wichtigen bundesweiten Initiativen auch mindestens drei bedeutende Ereignisse in der Region Braunschweig: 1981 erschien sein Buch "Braunschweig unterm Hakenkreuz"[11]. Darin sind mehrere Vorträge und Diskussionen einer Vortragsreihe zusammengefasst, mit der, das behaupte ich, die Befassung mit der NS-Vergangenheit in unserer Region ausgelöst worden ist. Herrn Kramer haben wir hauptsächlich zu verdanken, dass die ehemalige Hinrichtungsstätte in der JVA Wolfenbüttel vor dem Abriss bewahrt und dort eine Gedenkstätte zum Thema Nationalsozialismus und Justiz eingerichtet wurde. Herr Kramer erreichte 1991 die Wiederaufnahme eines Verfahrens gegen Erna Wazinski, die 1944 in Braunschweig zum Tode verurteilt und siebzehnjährig in der Hinrichtungsstätte ermordet worden ist:
(http://de.wikipedia.org/wiki/Helmut_Kramer und www.justizgeschichte-aktuell.de)
Auf der Website des United States Holocaust Memorial Museums in Washington/USA können Sie unter der folgenden Adresse ein Video-Interview mit Helmut Kramer hören und sehen. (http://collections.ushmm.org/search/catalog/irn50148)

Herr Schwarz meint: „Jede Periode muß ihrem Gewicht entsprechend behandelt werden." Dazu ist zu sagen:
Mit einer solchen Mindergewichtung der Zeit des Nationalsozialismus fällt Herr Schwarz in die rückwärtsbezogene Geschichtspolitik der ersten Jahre nach 1945 zurück. Mich erinnert das an die Abwertung eines der inzwischen anerkannten Standardwerke zur nationalsozialistischen Justiz. Damals, im Jahre 1980, verweigerten angestaubte Professoren an der Freien Universität Berlin der renommierten Rechtshistorikerin (und inzwischen Professorin der Universität Bern) Dr. Diemut Majer die Habilitierung mit der Begründung, sie labe sich in dem Buch doch nur mit den „gottlob überwundenen zwölf Jahren /on 1933 - 1945" befasst („Fremdvölkische" im Dritten Reich, 1035 Seiten, erschienen im Jahre 1981).

[10] Einen offiziellen Bismarckplatz gibt es in Schöppenstedt gar nicht.
[11] Kramer, Helmut, Braunschweig unterm Hakenkreuz, Braunschweig 1981

Herr Schwarz hält die Beschäftigung mit dem Versuch der Nationalsozialisten, Eulenspiegel in ihr völkisches Denken einzugliedern, für die unnötigste Sache von der Welt. Die kritische Darstellung der Rezeption Eulenspiegels durch die Nazis durch Jürgen Kumlehn löst bei Herrn Schwarz nicht nur „ein müdes lächeln" aus. Er sieht darin sogar eine Beleidigung (oder eine „Ohrfeige") für die Opfer, „wenn die braune Eulenspiegel-Rezeption mit den echten Nazi-Gräueln auf eine Stufe" gestellt würde. Abgesehen davon, dass Herr Schwarz mit solcher Verniedlichung suggeriert, Herr Kumlehn habe die Verherrlichung Eulenspiegels durch die Nazis mit Auschwitz und anderen Gewalttaten gleichgesetzt, verkennt er, dass jede Beschäftigung mit systemstabilisierender und damit die Verbrechen begleitender Kulturpropaganda der Nazis zum Geschichtsverständnis unentbehrlich ist. Dies insbesondere dann, wenn die amtlich, mit öffentlichen Mitteln geförderten historischen Institutionen (wie das Eulenspiegel-Museum) dazu weder bereit noch fähig sind. Niemand, zu allerletzt die überlebenden Opfer des Nationalsozialismus würden mit Herrn Schwarz auf die Idee kommen, eine wissenschaftliche Aufarbeitung der ideologischen Hintergründe der Nationalsozialisten und ihrer Geschichtspropaganda könne auf eine Missachtung des Leidens der NS-Opfer und eine Ignorierung des den NS-Opfern angetanen Unrechts hinauslaufen.

Viele bedeutende Historiker und Literaturwissenschaftler (kompetenter als der Literaturwissenschaftler (?) Schwarz) haben sich kritisch und ideologiekritisch mit der Mitverantwortung einer vom Bürgertum gepflegten Vergangenheitspolitik beschäftigt, die bedeutende historische Figuren (wie Luther und Goethe) zur Untermauerung der nationalsozialistischen Ziele in Anspruch nahmen und damit der nationalsozialistischen Herrschaft den Weg bereiteten. Muss man den Literaturwissenschaftler Schwarz an die vielen Beispiele dieser Art wirklich erinnern? Dazu brauchte man nicht einmal auf den Versuch der Braunschweiger „Raabe-Gesellschaft" aufmerksam zu machen, Wilhelm Raabe als Anwalt der nationalsozialistischen Rasseideologie in den Nationalsozialismus einzugemeinden, dies übrigens schon in den Jahren vor 1933.

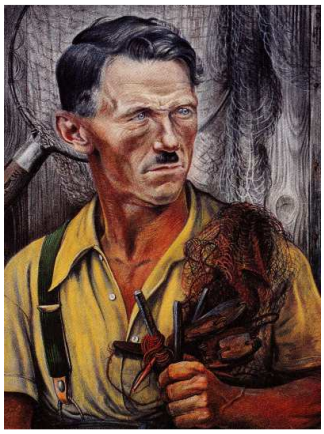
Auf der Linie einer verklärenden Geschichtsbetrachtung liegt es auch, wenn Herr Schwarz von den ideologischen Verzerrungen bei der Arbeit der „Freunde Eulenspiegels" und damit von den ideologischen Kontinuitäten in den Jahren nach 1945 nichts wissen will. Bei dem Mangel des Herrn Schwarz an Selbstkritik überrascht die Polemik nicht, mit der er versucht, die verdienstvollen, von anderen nicht geleisteten Forschungen von Herrn Jürgen Kumlehn als merkwürdige „Vorliebe" und damit als eine Art Steckenpferd seines Kritikers Jürgen Kumlehn abzutun.

Wer von den persönlichen Verbindungen des Herrn Schwarz, weit über die auf die Zeit noch vor der Eheschließung mit der jetzigen Leiterin des Eulenspiegel-Museums hinausgehenden guten Beziehungen zu den Verantwortlichen der Stadt Schöppenstedt weiß, wird sich über die einseitige, provinzielle, inkompetente und geschichtsvergessene Arbeitsweise des Eulenspiegel-Museums nicht mehr wundern.

Erlauben Sie mir, Herr Schwarz, dass auch ich ein paar Einzelheiten Ihres Schreibens kommentiere:
Sie schreiben: *Ich habe es ja im Katalog mit Stöber wirklich versucht,....(...)* Ihr Versuch, Otto Stöbers Buch "Dyll Eulenspiegel - mit 99 seiner lustigen Streiche" als Beispiel eines im Dritten Reich 1943 erschienen Buches darzustellen, ist vollkommen misslungen. Sie vergleichen die Kissenbrücker[12] Historie Nr. 38 in einen *Streifzug durch die 500-jährige Geschichte des Eulenspiegel-Buches* anhand der in verschiedenen Jahren erschienenen Historie. Sie schreiben, Stöbers Zielpublikum seien auch Jugendliche. Ja, aber das andere Zielpublikum, das er in seiner Einführung hervorhebt und das Sie nicht erwähnen, waren seine Kameraden, die daraus

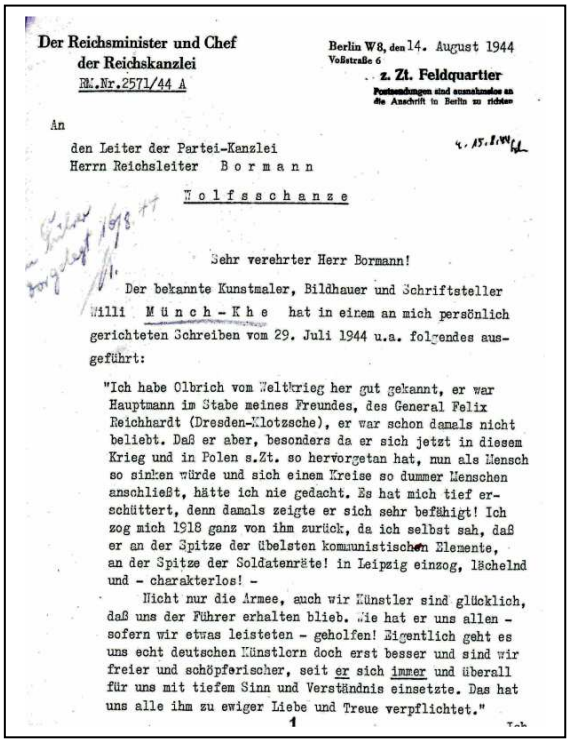
[12] Kissenbrück im Landkreis Wolfenbüttel, Ort der 38. Historie. Versuchen Sie doch einmal, im Museum auf einfache Weise einen Hinweis auf Kissenbrück zu finden!

schöpferische Kraft gewinnen können für den harten Daseinskampf! Wir sind heute nicht zimperlich ..... (...)[13] Ohne Kommentierung, aber immerhin, erwähnen Sie Stöbers Verunglimpfung der Juden, die bei Eulenspiegel angeblich betrügerisch einkaufen wollten. Dazu hätten auch ein paar biographische Hinweise gehört. Zusammengenommen hätten daraus Hinweise auf den Missbrauch Eulenspiegels werden können.



Wieso in dieser Problematik nun Ihre Eltern eine Rolle spielen, vermag ich überhaupt nicht nachzuvollziehen. Etwas spekulativ verstehe ich diese Hinzuziehung als eine Begründung, warum/dass diese zwölf Jahre nicht im öffentlichen Eulenspiegel-Museum dokumentiert werden dürfen? Gibt es hier einen Zusammenhang?

Im Museum werden einige Skulpturen u.a. ausgestellt, die keine Informationen zu den Künst-lern enthalten und auch nicht, wann sie geschaffen worden sind. Für ein professionell gestalte-tes Museum ist das ein auffälliges Defizit, die die Frage nach dem "warum" regelrecht zur Pflicht macht.
Mir ist bekannt, dass mindestens eine der Porzellanfiguren vom Bildhauer Willi Münch-Khe stammt. Warum wird auf Münch-Khe nicht hingewiesen? Ist das die Antwort?: Weil er einen national-sozialistischen Hintergrund hat? Die Frage kann sehr eindeutig mit ja beantwortet werden, wie meine Recherchen ergaben. Links das Bild stellt einen "Bodenseefischer dar, 1937 von Münch-Khe geschaffen.
Ich habe zu Münch-Khe recherchiert und fast unglaubliche Erkenntnisse gewonnen. Im linken Dokument lesen Sie, dass es MK noch drei Wochen nach dem 20. Juli 1944 für erforderlich hielt, den am 21. Juli im Hof des Bendlerblocks neben Claus Schenk von Stauffenberg standrechtlich erschossenen General Friedrich Olbrich auch noch als verscharrte Leiche zu denunzie-ren. Dieses Dokument trägt oben links den handschriftlichen Vermerk *dem Führer vorgelegt*.
Der rechte Brief mit der Aussage des geliebten Führers benötigt keine weitere Erläuterung.



Der Reichsminister und Chef
der Reichskanzlei
RK.Nr.2571/44 A

Berlin W8, den 14. August 1944
Voßstraße 6
z. Zt. Feldquartier
Postsendungen sind ausschließlich an die Anschrift in Berlin zu richten

An
den Leiter der Partei-Kanzlei
Herrn Reichsleiter Bormann

Wolfsschanze

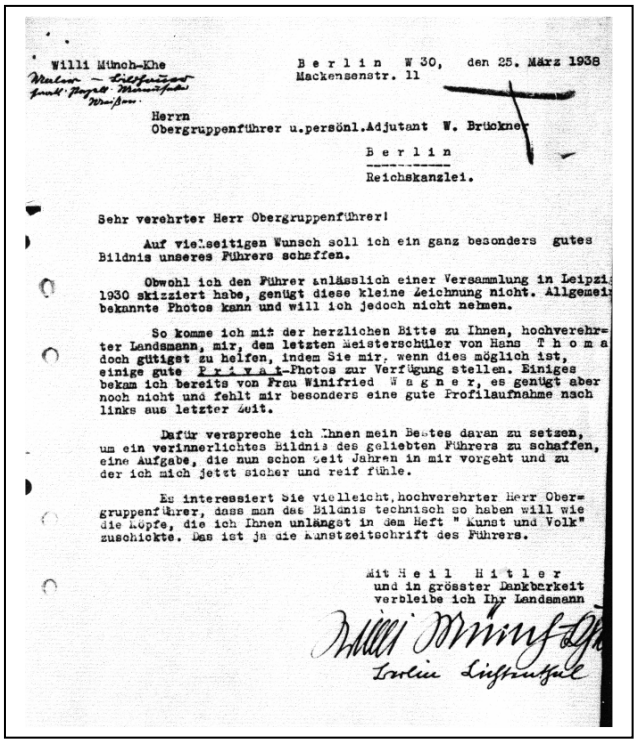
Sehr verehrter Herr Bormann!

Der bekannte Kunstmaler, Bildhauer und Schriftsteller Willi Münch-Khe hat in einem an mich persönlich gerichteten Schreiben vom 29. Juli 1944 u.a. folgendes ausgeführt:

"Ich habe Olbrich vom Weltkrieg her gut gekannt, er war Hauptmann im Stabe meines Freundes, des General Felix Reichhardt (Dresden-Klotzsche), er war schon damals nicht beliebt. Daß er aber, besonders da er sich jetzt in diesem Krieg und in Polen s.Zt. so hervorgetan hat, nun als Mensch so sinken würde und sich einem Kreise so dummer Menschen anschließt, hätte ich nie gedacht. Es hat mich tief erschüttert, denn damals zeigte er sich sehr befähigt! Ich zog mich 1918 ganz von ihm zurück, da ich selbst sah, daß er an der Spitze der übelsten kommunistischen Elemente, an der Spitze der Soldatenräte! in Leipzig einzog, lächelnd und - charakterlos! -

Nicht nur die Armee, auch wir Künstler sind glücklich, daß uns der Führer erhalten blieb. Wie hat er uns allen - sofern wir etwas leisteten - geholfen! Eigentlich geht es uns echt deutschen Künstlern doch erst besser und sind wir freier und schöpferischer, seit er sich immer und überall für uns mit tiefem Sinn und Verständnis einsetzte. Das hat uns alle ihm zu ewiger Liebe und Treue verpflichtet."

1



Willi Münch-Khe
Maler – Lichtgestaltung
Staatl. Prüfer d. Meisterschule
Meissen

Berlin W 30, den 25. März 1938
Mackensenstr. 11

Herrn
Obergruppenführer u.persönl.Adjutant W. Brückner
Berlin
Reichskanzlei.

Sehr verehrter Herr Obergruppenführer!

Auf vielseitigen Wunsch soll ich ein ganz besonders gutes Bildnis unseres Führers schaffen.

Obwohl ich den Führer anlässlich einer Versammlung in Leipzig 1930 skizziert habe, genügt diese kleine Zeichnung nicht. Allgemein bekannte Photos kann und will ich jedoch nicht nehmen.

So komme ich mit der herzlichen Bitte zu Ihnen, hochverehrter Landsmann, mir, dem letzten Meisterschüler von Hans Thoma doch gütigst zu helfen, indem Sie mir, wenn dies möglich ist, einige gute Privat-Photos zur Verfügung stellen. Einiges bekam ich bereits von Frau Winifried Wagner, es genügt aber noch nicht und fehlt mir besonders eine gute Profilaufnahme nach links aus letzter Zeit.

Dafür verspreche ich Ihnen mein Bestes daran zu setzen, um ein verinnerlichtes Bildnis des geliebten Führers zu schaffen, eine Aufgabe, die nun schon seit Jahren in mir vorgeht und zu der ich mich jetzt sicher und reif fühle.

Es interessiert Sie vielleicht, hochverehrter Herr Obergruppenführer, dass man das Bildnis technisch so haben will wie die Köpfe, die ich Ihnen unlängst in dem Heft "Kunst und Volk" zuschickte. Das ist ja die Kunstzeitschrift des Führers.

Mit Heil Hitler
und in grösster Dankbarkeit
verbleibe ich Ihr Landsmann

Willi Münch-Khe

[13] Vgl. Rohde, Regina, Eulenspiegel - Kinder- und Jugendbuchausgaben im Nationalsozialismus, in Eulenspiegel-Jahrbuch 1983, S. 49 ff.

Dagegen benötigt das Museum allerdings ein Konzept, wie in Zukunft mit der Präsentation "belasteter" Ausstellungsstücke umgegangen werden soll. Um es klar zu sagen: Ich halte es für wichtig, dass sie ausgestellt werden, auch die wunderschöne Porzellanfigur Eulenspiegels geschaffen von Münch-Khe und vom Museum 1943 gekauft.

Hier deute ich erneut die Problematik an, die ich bereits nach der Ausstellung "Mein Eulenspiegel - unser Eulenspiegel" angesprochen habe, als zum Beispiel Bücher NS-belastete Bücher zwischen vollkommen unbelasteten Büchern ohne jedwede Kommentierung ausgestellt wurden. Ich möchte erneut betonen, dass ich es für richtig halte, derartige Inhalte zu präsentieren - aber eben nicht ohne Kommentierung.

Zwei Bücher:
Steguweits Buch erschien ca. 1950. Nach seiner reinen Karriere als nationalsozialistischer Schriftsteller befasste er sich nach 1945 mit Kinder- und Jugendliteratur. Er war Mitglied des Freundeskreises Till Eulenspiegels. Roloffs Buch war gleich mehrfach ausgestellt. Werner Wunderlich schrieb über dieses Buch unter anderem: *Roloffs Ausführungen zeigen unmissverständlich die Spuren einer von nationalsozialistischer Weltanschauung infizierter Wissenschaft vom Deutschtum. Roloffs völkisch-nationale und rassistische Deutung stellt sich in den Dienst der NS-Ideologie.*
Zur Ausstellung fand ich immerhin diesen allgemeinen ohne direkte Beziehung zu den Büchern formulierten Hinweis: *Der "braune Eulenspiegel": Politisch motivierte Umdeutungen Eulenspiegels zu einer nationalistischen, antisemitischen und nationalsozialistischen Identifikationsfigur. Ausgestellt sind Schriften aus Deutschland und Belgien, aber auch eine antisemitische englische Ausgabe von 1860.*

Das Museum hat es in den letzten dreizehn Jahren leider verpasst - oder ist daran gehindert worden -, z.B. eine Sonderausstellung zu diesem Thema zu machen. Es ist jetzt nur noch eine Frage der Zeit, wann es dazu kommen wird. Das erneuerte Museum, das ja geplant ist, kann sich dieser Thematik nicht mehr widersetzen, da das der allgemeinen Entwicklung in Deutschland nicht entspricht. Immer mehr Institutionen, Firmen, Verbände und sogar Fußballvereine arbeiten ihre nationalsozialistische Vergangenheit auf. Schöppenstedt wird nicht länger die Oase bleiben können, die der vor ein paar Jahren gemachten Aussage einer bekannten Schöppenstedterin entspricht: *Ich habe immer gedacht, sowas hat es in Schöppenstedt nicht gegeben.* Daher finde ich die Aussage von Frau Naumann zukunftsweisend, die mir am 14. Juni 2012 schrieb: *In nicht allzu langer Zeit wird sich bestimmt eine Möglichkeit finden, eine Sonderausstellung speziell zum Thema Eulenspiegel und die NS-Zeit zu machen. Wir werden das in unsere Zukunftsplanungen mit aufnehmen.*

In diesem Zusammenhang möchte ich an eine Ausstellung zum Werk des Braunschweiger (nationalsozialistisch geprägten) Malers Paul Hähndel im Juli 1996 erinnern. Nach 16 Tagen wurde sie geschlossen, die Presse sprach von einem "lokalen Kunstskandal". Entbrannt hatte sich die Empörung an der Ausstellung u.a. an diesen Fragestellungen: *Darf man Nazi-Kunst zeigen? Soll man es nicht den Besuchern selbst überlassen, ob sie ein Bild als kriegsverherrlichend, als nationalsozialistisch oder als authentischen Ausdruck menschlicher Gefühle empfinden oder als sonstwas?*

Nach einer langen intensiven Diskussion fand dann in Braunschweig eine breit angelegte Ausstellung statt, die sich dem Thema Kunst und Kulturpolitik in Braunschweig widmete. Quelle: *Deutsche Kunst 1933-1945 in Braunschweig, Kunst im Nationalsozialismus.*

Hierzu möchte ich Äußerungen von Frau Papendorf zitieren, die ein wenig an Probleme der obigen Ausstellung heranreichen:[14]
Wir erleben immer wieder, wie interessiert unsere Museumsbesucher sind und wie viel Wissen und Urteilsvermögen sie selbst schon mitbringen, sodass wir davon ausgehen können, dass von ihnen auch die kurzen Text- und Bildbeiträge im Erdgeschoss wahrgenommen und gelesen werden, in denen ja u.a. auch die Frage gestellt wird „Eulenspiegel - Braun oder Rot?", wo z.B. auf das „Volksspiel..." und damit auch auf die Eulenspiegel-Figur in der NS-Zeit kurz hingewiesen wird.
Wir werden aber Ihre Anregung insofern aufnehmen, dass wir an geeigneten Stellen noch einmal in einzelnen Vitrinen sehen, wo auf diese kurzen verständlichen Texte entsprechend zusätzlich hingewiesen werden kann, die im Rahmen dieser Mitmachausstellung, wie wir einhellig finden, in angemessener Weise zeigen, dass die Figur, je nach Zeit oder Zielpublikum, immer wieder anders aufgenommen und interpretiert wurde, in besonders auffälliger und damaliger Ideologie entsprechender Art und Weise in der NS-Zeit.

Die letzte Äußerung ist besonders unzutreffend. Wie können Besucher Inhalte von Büchern aufnehmen, deren Vorderseite gezeigt wird? Und "Braun - oder Rot" zusammenzuwerfen deutet an, wie wenig sich das Museum mit diesen vollkommen verschiedenen Umdeutungen befasst hat. Das war bereits nach dem Symposium "Die Rezeption des Eulenspiegel-Stoffes im 20. Jahrhundert" am 30. September 2001 deutlich geworden. Diese Veranstaltung war nach meiner damaligen Initiative in einem Gespräch im Schöppenstedter Rathaus veranstaltet worden, in der ich den Vorschlag unterbreitet hatte, sich mit dem "braunen Eulenspiegel" zu befassen. (siehe Anlage II)

Wie leer die Aussage ist, Besucher des Museums seien in der Lage die Hintergründe der braunen Bücher" - z.B. Roloffs "Ewiger Eulenspiegel" oder von Büchern belasteter Autoren zu ergründen, möchte ich an folgendem ebenfalls ausgestellten Buch dokumentieren. Ohne hier auf den weitgehend unbelasteten Inhalt einzugehen, möchte ich nur kurz Raf Verhulst vorstellen. Verhulst, ein radikaler flämischer Volkstumsaktivist, wurde wegen Kollaboration mit den deutschen Besatzern Belgiens im Ersten Weltkrieg zum Tode verurteilt. Durch die Flucht nach Deutschland konnte er sich dem Urteil entziehen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde er in Belgien wegen erneuter Kollaboration zu lebenslanger Haft verurteilt. Ein belgischer Freund, dortiger "Rechercheur" zum Nationalsozialismus, schrieb mir: *Yes Verhulst was an activist in the First WWI. In 1940 he became director of the Radio Distribution in Gent and occupied the building of the Ecole des Hautes Etudes. He was part of those let's say most radical collaborators to the nazi regime. Verhulst was the informer for the Sipo-SD especially Kriminalassistent Ohnesorge. He fled to Germany where he was captured in 1946. He was trialed on July 11, 1947 to a life sentence but released in 1953.*

[14] Schreiben vom 11. Juni 2012

1960, im allerersten Jahrbuch, schrieb der sehr NS-belastete Schriftführer und Freundeskreis-Geschäftsführer Heinz Ohlendorf, man habe das obige Buch bereits als Jahresgabe an die Freundeskreis-Mitglieder verteilen können. Dazu muss man wissen, dass Roloff und Ohlendorf bereits kurz nach der Gründung des Museums-Freundeskreises 1950 alte Beziehungen zu "Flandern" wieder aufgenommen haben.

Ihren BZ-Artikel vom 29. Oktober 2013 in der Reihe "Zwölfmal Eulenspiegel" muss oder kann ich ja wohl auch als Reaktion auf meine Vorträge verstehen. Schon die Überschrift "Till entzog sich der Nazi-Ideologie" ist eine Aussage, die mich fast verzweifeln lässt. Wie nur konnte ein Eulenspiegel, der weder im 14. Jahrhundert noch später gelebt hat, sich der Nazi-Ideologie entziehen? Wie kann sich eine literarische Figur, dessen angeblicher Autor oder Erfinder seit Jahrhunderten tot ist, späterem Missbrauch entziehen? Aber vielleicht besitzen Sie für diese These eine wissenschaftliche Antwort.

Ebenso verhält es sich mit der Aussage, den "braunen Eulenspiegel" gäbe es nicht. Wie Sie bisher lesen konnten, ist er nicht nur symbolisch im Museum präsent, sondern wurde auch mehrfach in Publikationen erwähnt. Und bis 1945 hat es ihn ja nun konkret gegeben! Ihre Aussage entlarvt sich nicht nur als auffälliger Widerspruch, sondern offenbar auch als "Basta": Es gibt ihn nicht! So eine Aussage kann nur vom "schwarzen Eulenspiegel" ausgehen .... Der Begriff "brauner Eulenspiegel" bezieht sich nicht nur auf Till, sondern vor allem auch auf die Schriftsteller und Künstler mit "brauner Vergangenheit", die sich ab 1947 an der Kneitlinger Skulptur (wieder)fanden und ab 1950 dann im Freundeskreis des Eulenspiegel-Museums trafen. Im Museum kann man ein ideologiefreies Gedicht eines dieser Herren lesen: Carl Budich, dem eifrigen Verfasser plattdeutscher Lobgesänge auf das Hitler-Regime.

Ihrer Art und Weise, den braunen Ursprung des Kneitlinger Denkmals zu verschleiern, folgt Dag Wachsmann - Eulenspiegel - glücklicherweise nicht. In der BZ vom 31.7.2013 wird er so zitiert: *Wachsmann zeigt aber nicht nur die Seite des Schelms, über die man schmunzelt. Vor der Kirche weist er auf eine Steinfigur, die Eulenspiegel darstellt. "Sie ist umstritten", sagt Wachsmann. Theodor Schmidt-Reindahl habe sie während der Zeit des Nationalsozialismus angefertigt. Aufgestellt wurde die Figur allerdings erst nach Kriegsende im Jahr 1947.*

Auch nach Rücksprache mit Freunden ist mir der Sinn des Satzes mit "Eulenspiegels Antisemitismus" nicht eindeutig klar geworden. Ist meine Deutung richtig, Sie halten Eulenspiegel für einen Antisemiten?[15] Wenn ja, liegen Sie diesmal auf einer Linie des Museums, als Sie 2004 in der Bewerbungsschrift "Zeitlandschaften" im Rahmen der Braunschweiger Bewerbung zur Europäischen Kulturhauptstadt 2010 vorschlugen, gegen Eulenspiegel einen öffentlichen Prozess auszurichten. Anklagepunkte: *Diebstahl, Mundraub, Erregung öffentlichen Ärgernisses, schwerer Raub, Sachbeschädigung, Körperverletzung und Betrug bis hin zum Antisemitismus*. Richter, Staatsanwälte und Rechtsanwälte sollten Recht sprechen: *Schöffen stehen ihnen zur Seite. Zeugen treten auf. Die Verhandlung wird öffentlich geführt; von den Medien verfolgt. Die Dauer des Prozesses ist nicht vorhersehbar.*[16]

<u>In meinem ersten Vortrag in Mölln habe ich dazu ausgeführt:</u>
War Eulenspiegel eigentlich ein Antisemit? Dieser Vorwurf wurde anlässlich der Bewerbung der Stadt Braunschweig zur europäischen Kulturhauptstadt 2010 erhoben. Eulenspiegel sollte

[15] Im Zusammenhang mit Eulenspiegel, der im 14. Jahrhundert gelebt haben soll, überrascht mich die Vokabel Antisemitismus. Dieser Begriff ist erst zum Ende des 19. Jahrhunderts und fasst den früheren Antijudaismus zu dem neuen politisch-rassistischen Schlagwort zusammen.
[16] Zeitlandschaften, Eulenspiegel: Der Prozess, Braunschweig 2004, S. 92 f.

neben anderen historischen Personen Teil der Bewerbung sein. Und er sollte wegen seiner Untaten nach heutigem Recht vor Gericht gestellt werden.

Neben Diebstahl, Mundraub, Betrug und Körperverletzung war ein Anklagepunkt „Antisemitismus“. Eulenspiegel habe doch, so hieß es, in der 35. Historie Frankfurter Juden sogenannte Prophetenbeeren verkauft, die er aus seinem Kot geformt hatte, um die Ankunft des wahren Messias voraussagen zu können.

Das sei, so Alexander Schwarz, "ein erbarmungsloser Umgang mit den Juden".
Ich frage Sie, in welchen Historien handelt Eulenspiegel eigentlich nicht rücksichtslos mit seinen Opfern?
Dass Betrug an den Juden Antisemitismus ist, sollten wirkliche Richter, Schöffen und ein Staatsanwalt klären. Glücklicherweise – möchte ich sagen – war die Bewerbung erfolglos und es fand daher auch kein Prozess statt.
Der Eulenspiegel-Historiker Bernd-Ulrich Hucker hatte diese Untat bereits 1981 in einem Vortrag in Braunschweig aufgeklärt: "Derjenige, der den Juden dort die Krümel aus seinem Hintern als Prophetenbeeren anbietet, ist nur in unserem Buch der Eulenspiegel. Der Stoff selbst ist viel älter, und sogar der Text ist wörtlich abgeschrieben ...." und so weiter.
Von mir also Freispruch wegen erwiesener Unschuld!

Diese Anklage, zu der es glücklicherweise nicht kam, weil Braunschweigs Kulturstadt-Bewerbung erfolglos war, zeigt eher auf, dass in Braunschweig und in Schöppenstedt die Bedeutung des Begriffes Antisemitismus unbekannt ist. Dieses Wort, das die rassische und politische Judenfeindschaft zusammenfasst, kam erst Ende des 19. Jahrhunderts auf, also 600 Jahre nach Eulenspiegels Betrug. Dass hier der ernsthafte Begriff Antisemitismus, der zum Mord an Millionen von Menschen führte, lächerlich gemacht werden sollte, möchte ich dem Eulenspiegelmuseum Schöppenstedt und dem Fachbereich Kultur der Stadt Braunschweig keineswegs unterstellen.

Sie erwähnen Peter Osten: Welcher Leser soll den Satz davor eigentlich verstehen? Wer weiß etwas über Peter Osten? Während Ernst August Roloff Eulenspiegel meines Erachtens zu einem SA-Mann gemacht hat, gelang es Peter Osten in seinem Buch "Till ist wieder im Lande", die Umdeutung Eulenspiegels noch um eine widerliche Stufe zu erhöhen: Eulenspiegel ist bei ihm ein nationalsozialistischer Blockwart, der Menschen, die nicht NS-konform handeln, auf üble Weise denunziert - und besonders Juden Attribute zuweist, die sonst nur im "Stürmer" zu lesen waren oder die von Goebbels ausgesprochen wurden.

Till entzog sich Nazi-Ideologie

Zwölfmal Eulenspiegel (8)
Den braunen Eulenspiegel gab es nicht.
Von Alexander Schwarz

Till Eulenspiegel hat viele Gesichter. Zwölf davon werden hier beleuchtet. Eulenspiegel als populäre und positive Gestalt, als Volksheld und Identifikationsfigur, das wollten die Nationalsozialisten gerade in einer ihrer Hochburgen, Eulenspiegels Heimat, sich offensichtlich nicht entgehen lassen. Nur passt der Eulenspiegel der Geschichten, die man hierzulande von ihm kannte, nicht zur autoritären Nazi-Ideologie.
Der Versuch, Eulenspiegel mit inhaltsleerer „Lebensbejahung" zu erfassen (Ernst August Roloff), ist angesichts der Tradition des weisen Narren nicht geglückt. Ebenso wenig der Versuch, neue Historien zu erfinden, in denen Eulenspiegels Antisemitismus in Opposition zu einer angeblich herrschenden Judenfreundlichkeit gesetzt werden musste, um ihn noch

irgendwie ins Eulenspiegelhafte drehen zu können (Peter Osten). Blieb nur der Weg, Eulenspiegel ganz von seinen Streichen und seinen Opfern zu lösen und „an sich" darzustellen. Theo Schmidt-Reindahls Kneitlinger Denkmal zeigt eher den Priester einer neuen Religion als den Spötter der Pfarrerhistorien.
Alexander Schwarz ist Eulenspiegel-Experte und ehrenamtlicher Mitarbeiter des Museums.

Erinnern heißt, eines Geschehen so ehrlich und rein zu gedenken, daß es zu einem Teil des eigenem Innern wird. Das stellt große Anforderungen an unsere Wahrhaftigkeit. Richard Weizsäcker

Als Bundespräsident Richard Weizsäcker diese Worte in seiner Ansprache zum 40. Jahrestag der Beendigung des Krieges in Europa und der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft im Plenarsaal des Deutschen Bundestages am 8. Mai 1985 hielt, besuchte ich mit einer Delegation der Bundestagsfraktion der Grünen Auschwitz. Für mich hatte ich es damals für richtiger gefunden, diesen Tag eher dort zu verbringen als im Landkreis Wolfenbüttel, in dem die Erinnerung an den von Weizsäcker besprochenen Zeitraum gerade erst noch sehr zurückhaltend begann. Uns erreichten in Auschwitz Einzelheiten aus dieser Rede, die unseren Aufenthalt durchaus beeinflusste.

Zum Schluss Ihres Schreibens fällt mir noch einmal ihre Aussage ein: *jede Periode muss ihrem Gewicht entsprechend behandelt werden und nicht eine wegen der Vorlieben des Verfassers hervorgehoben.* Herr Kramer hat sich dazu angemessen geäußert. Ich möchte es aus meiner Sicht jemanden gegenüber tun, der 1950 in Wien geboren wurde und dann - ich weiß es nicht genau - Schweizer Bürger wurde? Ich möchte es tun, weil Sie Ihre Eltern erwähnen - was ich allerdings nicht verstehe. Ich gehöre zu der Generation Deutscher, deren Geburtsurkunde noch ein Hakenkreuz trägt. Mein Befassen mit der nationalsozialistischen Vergangenheit begann schon in meiner Jugend. Die Auswirkungen dieser Zeit lagen täglich vor mir, wenn ich aus dem Fenster schaute. Vor mir sah ich in drei Kilometer Entfernung die "Zonengrenze" und dahinter den Huy und vor allem fast täglich den Brocken. Können Sie sich vorstellen, dass man sich dann fragt: Wem habe ich es zu verdanken, dass ich diesen Berg nicht besteigen kann? Ihre Berge, ob in Österreich oder in der Schweiz, standen Ihnen jederzeit frei zur Verfügung. Ich musste bis zum 2. Weihnachtstag 1989 warten, um den Brocken zu besteigen. Schon allein meine Jugenderfahrungen trugen dazu bei, Verantwortung zu erkennen, die ich später auch übernahm, vielleicht im Sinne von Weizsäckers, der am 8. Mai 1985 auch sagte: *Bei uns ist eine neue Generation in die politische Verantwortung hereingewachsen. Die Jungen sind nicht verantwortlich für das, was damals geschah. Aber sie sind verantwortlich für das, was in der Geschichte daraus wird.* Sie sollten die Weizsäcker-Rede einmal lesen, vielleicht bezeichnen Sie ein ernsthaftes Anliegen dann nicht mehr als die "Vorliebe eines Verfassers".

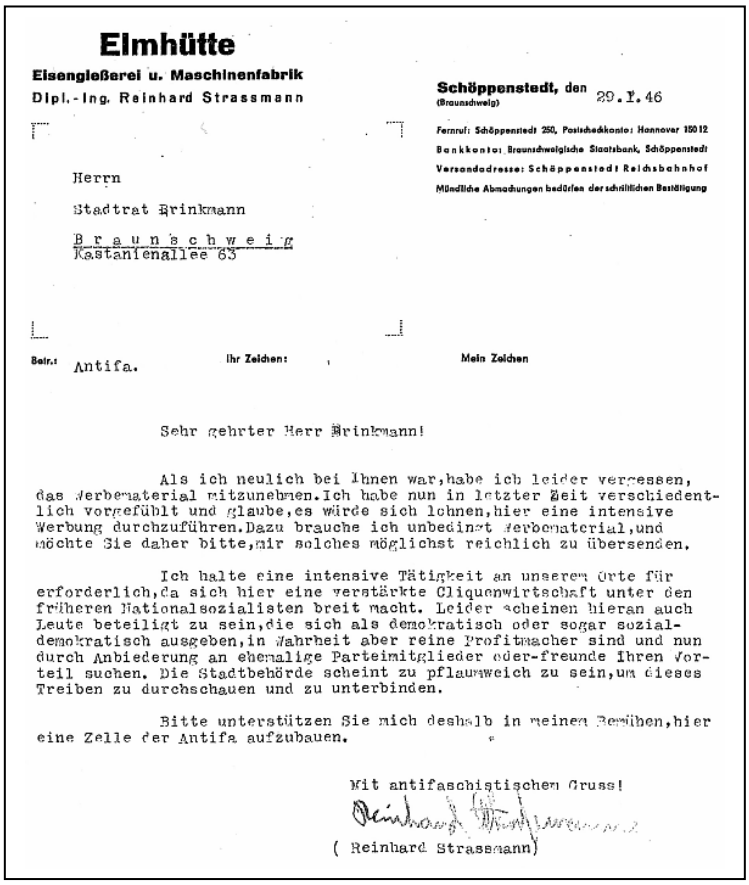
Während meiner jahrzehntelangen Recherchen zum Schicksal der jüdischen Wolfenbütteler, die 2009 in einem Buch veröffentlicht werden konnten, bin ich bei der Aktendurchsicht im Wolfenbütteler Staatsarchiv durch Zufall auf das Thema der Instrumentalisierung der Eulenspiegel-Figur durch braunschweigische Nationalsozialisten gestoßen. Da Mitarbeiter des Staatsarchivs seinerzeit versuchten, Druck auszuüben - man meinte, ich müsse nach einer langen Recherchezeit nun endlich einmal etwas veröffentlichen, entschloss ich mich, dieses mir "klein" erscheinende Eulenspiegel-Thema zu einen Beitrag für das Landkreis-Heimatbuch zusammenzustellen. Da noch ein paar Dinge unklar waren, recherchierte ich weiter. Während dieser Recherchen wurde mir klar, dass es keinesfalls ein kleines Thema war. Es wuchs und wuchs und zog mich aus dem "Dritten Reich" hinaus bis in die Zeit der 1960er Jahre, in denen

das Thema für mich bedeutend geworden war. Ich unterbrach meine Recherchen zu den jüdischen Wolfenbüttelern für zwei Jahre und schrieb ein mehr als dreihundert Seiten umfassendes Manuskript: "Eulenspiegel unterm Hakenkreuz". Irgendwie hingen beide Themen zusammen, was Sie vielleicht nicht nachvollziehen können. Ich kenne Ihre Sozialisation nicht und kann Verständnis dafür aufbringen, dass Sie Inhalte studierten, die direkt gesehen nicht unbedingt erst einmal mein Thema tangieren - und sich beruflich zum Sprachwissenschaftler entwickelten und diesen Beruf sicher auch mit viel Engagement ausüben. Ich kann mich meiner Vermutung nicht erwehren, dass Ihr "Eintreffen" in Schöppenstedt möglicherweise im Zusammenhang steht mit der Abwehr des Themas durch das Museum und durch den Freundeskreis. Das Thema wird als Schöppenstedter Stadtgeschichte eher abgewiesen, als dass es betrachtet wird. Das äußert sich zum Beispiel in einer der vielen Bilderchroniken z.B. mit der beweihräuchernden Beschreibung einer aus Schöppenstedt stammenden angeblich weltbekannten Opernsängerin, die in Wirklichkeit eine hauptamtlich Funktionärin der NSDAP war und eine wirkungsvolle Antisemitin. Das erfahren die Leser allerdings nicht.

Schöppenstedt ist für mich nicht irgendein Ort. Hier habe ich weite Teile meiner Freizeit als Jugendlicher verbracht, im Schwimmbad, auf dem Rummel vor dem Rathaus und als Fan der lokalen Band "The Cellar Stompers". Ich bin oft an dem Haus vorbeigefahren, aus dem die jüdische Familie Rosenbaum vertrieben worden war; unwissend. Leider entstand die Initiative, dieser Familie durch Stolpersteine zu gedenken, nicht in einer Schöppenstedter Geschichtswerkstatt. Weil es überfällig war, habe ich es angeregt, und mit der Unterstützung durch Bürgermeister Karl-Heinz Mühe ist es verwirklicht worden. Ich muss anmerken, dass die Finanzierung der Steine von Schöppenstedter Bürgerinnen und Bürgern durch großzügige Spenden unterstützt wurde. Das macht deutlich, dass auch in Schöppenstedt ein Verständnis für die Befassung mit diesem Thema vorhanden ist. Am Desinteresse der Einwohnerschaft liegt die Negation des NS-Themas offenbar nicht. Vom Historiker Marcus Gröchtemeier liegen zur Schöppenstedter NS-Zeit zwei Publikationen vor, die in der Stadt aber offensichtlich kaum bekannt sind. Darin beschreibt der Historiker das Schicksal der Familie Rosenbaum und geht auch auf die Probleme des Unternehmers Reinhard Strassmann ein, der im Sinne der nationalsozialistischen "Rassengesetzgebung" als "nichtarisch" galt. Er stammte aus einer gemischtreligiösen Ehe. Strassmanns Großeltern und sein Vater gehörten der jüdischen Religion an. Der Diplomingenieur betrieb in Schöppenstedt eine Eisengießerei und Maschinenfabrik. Das Schicksal der Rosenbaums und das der zwei christlich-jüdischen Familien Schneider und Strassmann mit ihren Kindern werden in den sieben Bilderchroniken der Stadt Schöppenstedt nicht erwähnt. Viele Betriebe werden vor allem durch Fotos dokumentiert, die Strassmannsche Eisengießerei allerdings nicht. Strassmann musste im September 1933 in Berlin seine Tätigkeit als Patentanwalt beenden. In Schöppenstedt pachtete er eine kleine Eisengießerei, die später käuflich erwarb. Der Unternehmer musste den Betrieb im November 1944 einstellen. Am 15.11. wurde er gemeinsam mit mehr als 60 Männern des Landkreises Wolfen-

Verlegung von Stolpersteinen in Schöppenstedt 4. Mai 2013

büttel aus christlich-jüdischen Ehen in ein "Außenkommando" des Wolfenbütteler Strafgefängnisses in Blankenburg zur Zwangsarbeit abtransportiert. Aufgrund offenbar schwieriger Lebensbedingungen nach seiner Rückkehr nach Schöppenstedt nahm er Ende 1945 mit der "Antifaschistischen Aktion" (Antifa) in Braunschweig Kontakt auf und bat um Aufnahme als Mitglied. Mit anderen Schöppenstedtern plante er die Gründung einer lokalen Gruppe. Der unten abgebildete Brief bietet einen Einblick in die damalige Situation in Schöppenstedt, wo es offenbar Probleme mit der neuen Lage nach der Befreiung vom Nationalsozialismus gab. Leider ist die Zeit danach noch nicht erforscht. Daher bleibt die Fragestellung, ob die damaligen Auseinandersetzungen etwas mit der Abneigung in der Stadt zu tun haben, die Zeit vor und nach der Befreiung zu erhellen und zu dokumentieren.



Elmhütte
Eisengießerei u. Maschinenfabrik
Dipl.-Ing. Reinhard Strassmann

Schöppenstedt, den (Braunschweig) 29.I.46

Fernruf: Schöppenstedt 250, Postscheckkonto: Hannover 15012
Bankkonto: Braunschweigische Staatsbank, Schöppenstedt
Versandadresse: Schöppenstedt Reichsbahnhof
Mündliche Abmachungen bedürfen der schriftlichen Bestätigung

Herrn
Stadtrat Brinkmann
B r a u n s c h w e i g
Kastanienallee 63

Betr.: Antifa. Ihr Zeichen: Mein Zeichen

Sehr gehrter Herr Brinkmann!

Als ich neulich bei Ihnen war,habe ich leider vergessen, das Werbematerial mitzunehmen.Ich habe nun in letzter Zeit verschiedentlich vorgefühlt und glaube,es würde sich lohnen,hier eine intensive Werbung durchzuführen.Dazu brauche ich unbedingt Werbematerial,und möchte Sie daher bitte,mir solches möglichst reichlich zu übersenden.

Ich halte eine intensive Tätigkeit an unserem Orte für erforderlich,da sich hier eine verstärkte Cliquenwirtschaft unter den früheren Nationalsozialisten breit macht. Leider scheinen hieran auch Leute beteiligt zu sein,die sich als demokratisch oder sogar sozialdemokratisch ausgeben,in Wahrheit aber reine Profitmacher sind und nun durch Anbiederung an ehemalige Parteimitglieder oder-freunde Ihren Vorteil suchen. Die Stadtbehörde scheint zu pflaumweich zu sein,um dieses Treiben zu durchschauen und zu unterbinden.

Bitte unterstützen Sie mich deshalb in meinen Bemühen,hier eine Zelle der Antifa aufzubauen.

Mit antifaschistischen Gruss!
Reinhard Strassmann
(Reinhard Strassmann)

Die Erinnerung an die Familie Rosenbaum, die bei den in den USA noch lebenden Töchtern und Angehörigen nächster Generationen mit Genugtuung und Dank angenommen worden ist, ist als ein weiterer Schritt zur Aufarbeitung zu verstehen, Schöppenstedt in Beziehung zur Aufarbeitung der NS-Zeit anderen Orten - z.B. Schöningen - anzunähern. Von diesem Ziel - zu dem auch das Eulenspiegel-Museum gehört - lasse ich mich nicht durch Boykott und Äußerungen abbringen - auch wenn bis zum Ziel weitere zehn Jahre zu überwinden sind. Meine Erfahrungen in Wolfenbüttel werden mir dabei zugute kommen.

(..) *Sich den bedrückendsten Wahrheiten unserer Geschichte zu stellen ist aber unverzichtbar. Dazu verpflichten uns die Opfer, ihre Angehörigen und Nachkommen. Aber es ist auch für uns selbst notwendig, für den unauflöslichen Zusammenhang von Erinnerungs- und Zukunftsfähigkeit.* (...) Rita Süssmuth

Ähnliche Aussagen wie diese von Frau Süssmuth[17] und von anderen Personen der Politik, der Kirchen, der Gewerkschaften und weiterer öffentlicher Organisationen aus den letzten Jahrzehnten könnte ich, würde ich es mit Akribie versuchen, sicher tausendfach zitieren. Jede Äußerung hat mir auch bei den gröbsten Behinderungen meiner Forschungsarbeit immer wieder Rückhalt gegeben und bestätigt, dass ich offenbar auf einem angemessenen Weg bin.

Mein Verhalten zur nationalsozialistischen Vergangenheit meines Landes ist ja nun wahrlich nicht einzigartig: Da Sie nicht immer hier sind und die BZ daher nicht verfolgen können, wie

[17] Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus, Gedenkstunde im Deutschen Bundestag, 27. Januar 1998.

Sie mir schrieben, erfahren Sie zwangsläufig auch nicht, dass nicht nur ich diese "Vorliebe" besitze, sondern eine ganze Reihe von Personen und Institutionen. Gerade heute (26.11.) berichtet die BZ über zwei Schicksale aus der NS-Zeit, gestern erhielt ich eine Email mit diesem Inhalt: *In den vergangenen Monaten fand eine Reihe von Veranstaltungen unter dem Titel „Gedenken und Erinnern in der Zukunft“ statt, die von der Akademie Regionale Gewerkschaftsgeschichte, dem Institut für Regionalgeschichte und dem Arbeitskreis Andere Geschichte durchgeführt wurden. Herausforderungen, die sich an den regionalen Gedenkstätten für die Opfer politischer Gewaltverbrechen ergeben, wurden an zahlreichen Beispielen vorgestellt: die Veränderung der Besuchererwartungen, inhaltlichen Defizite der bisherigen Gedenkstättenarbeit zum Thema der „Täter“, das Ausscheiden der Zeitzeugen aus der Arbeit, die Entwicklung neuer Vermittlungsformen waren u.a. diskutierte Themen.*
Für den kommenden ***Donnerstag, den 28. November 2013, 19.00 Uhr*** *laden wir nun zur Abschlussdiskussion dieser aufschlussreichen Reihe in das Institut für Regionalgeschichte, Fallersleber Tor Wall 23, ein.*
An der Podiumsrunde wirken mit:
Dr. Anja Hesse, Städtische Dezernentin für Wissenschaft und Kultur,
Dr. Habbo Knoch, Geschäftsführer der (Landes-)Stiftung niedersächsische Gedenkstätten,
Dr. Sascha Möbius, Leiter der Gedenkstätte Deutsche Teilung, Marienborn,
Frank Ehrhardt, Leiter der Gedenkstätte KZ-Außenlager Schillstraße.

Ich möchte nun nicht die Vielzahl der einschlägigen Veranstaltungen dieses Jahres in Braunschweig und Wolfenbüttel dokumentieren - Schöppenstedt bleibt erneut ein unrühmliche Ausnahme. Allein sie belegen, wie unrecht Sie haben und wie isoliert Sie agieren. Erlauben Sie mir wenigstens noch ein Zitat aus einer anderen Email, die ich gestern aus den USA erhielt. Frau Hannah Hess, Enkelin des ehemaligen und ermordeten Kantors der Wolfenbütteler Jüdischen Gemeinde, schrieb mir als Reaktion auf die hiesige Gedenkfeier am 9. November und auf die Aussagen der neuen Landrätin, Christina Steinbrügge, im Gedenkgottesdienst am 10. November in der Trinitatiskirche: *Thank you so much for sending this to us. It is, indeed, important that all of us remember the past, and make sure not only not to let it happen to us again, but to make sure it doesn't happen to anyone!*

Weil ich gern wissen wollte, wie in der Schweiz mit dieser Thematik - Ihr Land war ja nicht vollkommen ausgeschlossen von den Auswirkungen des "Dritten Reiches", wie wir wissen - umgegangen wurde, informierte ich mich ein wenig. Mir liegt ein mehr als 600 Seiten langes Buch mit dem Titel vor: "Die Schweiz, der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg, ein Schlussbericht einer unabhängigen Expertenkommission" von 2001. Ich möchte den ersten Satz dieses Buch zitieren: *Dieses Buch handelt von der Schweiz während der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland und allgemein in der Zeit des Zweiten Weltkriegs. Als historische Untersuchung stellt es zugleich die Frage nach dem Umgang mit dieser Vergangenheit in der Nachkriegszeit. Damit ist auch die Gegenwart angesprochen, denn diese Geschichte wirkt weiter, sei es in aktuellen Diskussionen und Entscheiden oder in Vorstellungen über die Zukunft.*

Ich habe nun nicht vor, die "schuldhafte Verstrickung" der Schweiz und das jahrzehntelange Verschweigen vieler Maßnahmen in Ausführlichkeit vorzustellen. Da ich Sie persönlich nur wenig kenne, kann ich auch Ihre Haltung dazu nicht einschätzen. Ich kann mich aber nicht daran hindern, mir selber dazu Fragen zu stellen. Ich möchte den Schweizer Journalisten Walter Wolf zitieren, der im November 1997 unter anderem sagte. *Wir haben es unterlassen, Trauerarbeit zu leisten. Jetzt holt uns die Vergangenheit ein. Zur Aufarbeitung gehört dreierlei: Erstens müssen wir unsere Geschichte neu schreiben. Mit der (o.g.) einberufenen Expertenkommission allein ist es nicht getan. Auch Unternehmen und Körperschaften müssen ihre*

Archive öffnen und sie der Forschung zur Verfügung stellen. Deren Ergebnisse müssen auch unters Volk.[18] (...)

Sehen Sie, und weil Sie offenbar mitgeholfen haben und es auch noch weiterführen wollen, die Schöppenstedter NS-Vergangenheit in Stadt und Museum versteckt zu halten, muss ich meine diesbezüglichen Aktivitäten und mein Engagement drastisch erhöhen. Dazu gehören meine Vorträge und auch dieses Schreiben. Ich möchte Adolf Muschg zitieren: *Nein, man glaube doch nicht, daß uns die andern jetzt nachtragen, daß wir bei Hitler mitgemacht haben. Sie schätzen uns gering, weil wir bei dem, was auf Hitler folgen mußte, nicht mitgemacht haben. (...) Die Geringschätzung, die wir spüren und mit der wir uns selbst zu begegnen anfangen, verschwindet am ehesten, wenn wir sehen können: Wir haben jetzt nicht nur etwas gutzumachen. Endlich haben wir etwas zu tun.*[19]
Ja, zu tun gibt es noch genug, besonders in Schöppenstedt.

Ich kann dieses Schreiben nicht beenden, ohne zu erwähnen, dass ich viele Ereignisse und Veranstaltungen im Museum als positiv bewerte und mich darüber gefreut habe, dass sie stattfanden. Aber auch im Hinblick hierzu muss für die Zukunft neu überlegt werden, welche Aufgaben das Museum hat und wie sie vor allem personell geleistet werden können. Ich erneuere mein bereits vor mehr als zehn Jahren gemachtes Angebot, da, wo ich helfen könnte, ehrenamtlich mitzuarbeiten.

Nun wäre es sicher gut, endlich einmal ein Gespräch zu führen. Frau Naumann hat mir dieses angeboten. Auf meine Frage, wer daran teilnehmen sollte, schrieb Sie mir: *Bürgermeister Mühe und wenn gewünscht die Fraktionsvorsitzenden.* Ob Sie und Frau Papendorf daran ebenfalls teilnehmen würden, weiß ich nicht. Ein Gespräch ist immer gut, sicher, nur darf es keine Schau- oder Alibifunktion haben. Einige Gespräche, die letztlich zu nichts geführt haben, habe ich in Schöppenstedt schon mitgemacht ..... Es sollte auch eine grundsätzliche Thematik behandeln: Wer leitet das Museum?
Freundliche Grüße

Jürgen Kumlehn
Erinnerer

PS.: Ich möchte gern noch auf Ihre BZ-Rätselfrage betreffs der Gründung des Freundeskreises Till Eulenspiegel eingehen. Ich habe Ihnen geantwortet, die Frage sei recht undifferenziert gestellt. Ich habe die Fragestellung dann konkret wörtlich genommen, und als Gründungsdatum den 10. September 1966 genannt. An diesem Tag beschloss der Freundeskreis die Umbenennung des "Freundeskreises für das Eulenspiegel-Museum" in den "Freundeskreis Till Eulenspiegels e.V.". Das ist meines Erachtens die richtige Antwort, denn Ihre richtige Antwort, 1950, ist das Gründungsjahr des Freundeskreises für das Museum. Die Umbenennung erfolgte wegen der sich zwischenzeitlich geänderten Aufgaben und Anliegen des Vereins. Nun gut, Sie bestimmen die richtige Antwort und den Sieger, den Sie "ausgewählt" haben. *Ausgewählt* oder ausgelost?

[18] Frankfurter Rundschau, 10.11.1997
[19] Muschg, Adolf, Die Teilnahmsferne, in: DIE ZEIT, 7. Februar 1997, S. 50

Ich habe auch eine Rätselfrage:
Welcher inhaltliche Begriff fehlt auf diesem Werbetransparent, von dem mehrere an einigen Stellen in Schöppenstedt für das Museum werben?

Antwort: Geschichte

Anhang:

I. Die Website des Eulenspiegel-Museums

Unter dem Thema "Zukunftspläne" fand ich dieses peinliche Foto vom Besuch der Niedersächsischen Ministerin für Wissenschaft und Kultur, Gabriele Heinen-Kljajic, am 14. August 2014. Keine Zeitung würde ein derartiges Foto eines Ministerinnenbesuches veröffentlichen, auf der alle Personen, außer der Ministerin, ein Gesicht haben. Wie man an dem zweiten Foto sieht, hat sie ein Gesicht - links neben Eulenspiegel.

Das "unhöfliche" Foto ist fast exemplarisch für die Defizite der von Struktur und Konzept gut gestalteten Website. Es sind die Inhalte, die dieses Angebot für Eulenspiegel-Sucher im Internet unattraktiv macht. Auch die Eulenspiegelfigur hat hier kein "Gesicht": Dag Wachsmann, der Eulenspiegeldarsteller, macht das mit seinen "Auftritten" auf der Website, die rein zufällig erscheinen, nicht wett. Sein Name wird noch nicht einmal in der Rubrik "Das Museumsteam" erwähnt. Aber vielleicht gehört er gar nicht dazu? Ich vermisse auf der Website eine oder mehrere Eulenspiegel-Historien oder wenigstens Links zu Historien-Angeboten, zum Beispiel: http://gutenberg.spiegel.de/buch/1936/1

Die Website zeichnet sich durch bürokratische Sachlichkeit aus, ist dröge und hat keinen Pep! Man findet keine Informationen zum inzwischen 63jährigen Freundeskreis Till Eulenspiegels und wird deshalb auch nicht gebeten oder aufgefordert, dort wieder Mitglied zu werden. Offenbar soll der Niedergang dieses doch verdienstvollen Vereins auch weiterhin nicht aufgehalten werden. Dass auf die jährlich herausgegebenen Eulenspiegel-Jahrbücher nicht hingewiesen wird, kann man verstehen wie man will - sie scheinen keiner Erwähnung wert zu sein. Dass sich die Kneitlinger die nur nebenbei Erwähnung ihres Dorfes als Geburtsort der eigentlichen Hauptperson bieten lassen und nicht einmal eine eigene Rubrik bietet, dokumentiert möglicherweise die Resignation vor der Allmacht des Museums? Unter dem Menüpunkt "Partner und Förderer" gelangt man aber mit einem klick in die Schweiz und wird herzlich willkommen geheißen: *... auf der Homepage des SNF Projektes "De(kon)struktive Kommunikation im Eulenspiegelbuch" der Linguistikabteilung der Deutschsektion an der Universität Lausanne.*

II. Stellungnahme 2001

Jürgen Kumlehn
JKumlehn(@t-online.de

Platanenstraße 24
D-38302 Wolfenbüttel
Tel: 05331-977487
23. Januar 2001

Meinungsäußerung zur Jahrestagung des Freundeskreises Till Eulenspiegels in Schöppenstedt vom 29.9. - 1.10.2000

I. Symposium: Die Rezeption des Eulenspiegel-Stoffes im 20. Jahrhundert
Veranstalter: Seminar für deutsche Sprache und Literatur der TU Braunschweig
Till-Eulenspiegel-Museum Schöppenstedt (Samtgemeinde Schöppenstedt)
Freundeskreis Till Eulenspiegels e.V.

Die Absicht

Die Stiftung Nord/LB/Öffentliche hat neben der Kostenübernahme für die Eröffnungs- und Abschlussveranstaltung des Eulenspiegel-Jahres auch das Symposium mit DM 57.000 finanziert. Laut BZ vom 9.5.00 war mit dem *wissenschaftlichen* Symposium die Erwartung verbunden, der Veranstaltung *einen würdigen, international anerkannten Rahmen* zu verleihen. Im Oktober 1999 hat im Büro der Samtgemeindebürgermeisterin Naumann ein Gespräch über meinen Text "Eulenspiegel aus dem Lande Braun'" stattgefunden. Teilgenommen haben:

Frau Naumann, Samtgemeindebürgermeisterin
Frau Ulbrich, Vorsitzende des Freundeskreises
Frau Papendorf, Geschäftsführerin des Freundeskreises
Frau Fust, Schatzmeisterin
Prof Behr, Herausgeber des Eulenspiegel-Jahrbuches
Jürgen Kumlehn, Mitglied des Freundeskreises

Die Diskussion erbrachte den Vorschlag, das Thema "brauner Eulenspiegel" anlässlich eines Symposiums im Eulenspiegel-Jahr 2000 *wissenschaftlich* zu behandeln. Dazu ist es nicht gekommen.
Aufgrund meiner Anfrage schickte mir Frau Naumann Ende Dezember die Begründung: Herr Behr habe sich um Wissenschaftler bemüht, die sich mit dem Thema "Eulenspiegel-Rezeption im Dritten Reich" beschäftigt haben. In 30 Jahrgängen der Zeitschrift "Germanistik" habe er keine einschlägigen Beiträge gefunden. Daher sei ein anderes Thema gewählt worden.
Ist die Bearbeitung des Themas "Eulenspiegel im Dritten Reich" nur auf hochwissenschaftliche Art und Weise möglich? Im Eulenspiegel-Jahrbuch 1983 ist es übrigens von Regina Rohde angearbeitet worden. Wunderlich und Bollenbeck haben sich u.a. zum Roloff-Buch "Ewiger Eulenspiegel" geäußert. Muss ein Thema erst in der Zeitschrift "Germanistik" erwähnt sein, um seriös behandelt werden zu können?

Auf die Idee, es anzuregen und Referenten zu gewinnen, die das Thema für ein Symposium vorbereiten, sind die Organisatoren offensichtlich nicht gekommen. Hier zeigt sich ein Manko: Seit vielen Ausgaben des Eulenspiegel-Jahrbuches veröffentlicht Herr Behr als Herausgeber des Jahrbuches eine Desiderata-Themenliste. Das NS-Eulenspiegel-Thema ist darin nicht enthalten, auch nicht im zuletzt erschienenen Jahrbuch 2000.
Ich bin sicher, das Thema hätte bearbeitet und vorgestellt werden können. Die Begründung, junge Germanisten würden die NS-Literatur aus ästhetischen Gründen nicht nachvollziehen, ist gerade bei dieser Thematik nicht nachzuvollziehen. Anbetrachts der Unmengen an dokumentarischen und anderen NS-Publikationen erscheint es mir unverständlich, dass junge Germanisten die Bearbeitung von NS-Originalliteratur nicht für interessant halten. Vielleicht hängt dieses Defizit mit der Tatsache zusammen, dass mehr und mehr NS-belastete Autoren ungenügend untersucht wieder in die normale Literatur aufgenommen werden: Carl Budich mit einem Gedicht im Eulenspiegel-Museum und Moritz Jahn in der Ausstellung der Stadtbibliothek Braunschweig, zusammengestellt von Herrn Behr. Die Symposium-Referentin Frau Schrader (s.u.) hat in Ihrer Liste mehrere NS-belastete Autoren unkritisch aufgenommen. (Siehe auch Vortrag von Eberhard Rohse im Göttinger "Moritz-Jahn-Haus" 1995 zum Thema *Zwischen Nonkonformismus und Einverständnis.)*

Die ablehnende Haltung von Herrn Behr gegenüber meiner Arbeit "Brauner Eulenspiegel" und vor allem sein Versuch, meinen für eine Jahrbuch-Veröffentlichung vorgesehenen Beitrag über die Aufstellung des Eulenspiegel-Denkmals in Kneitlingen mit einem von ihm eingefügten Satz zu manipulieren, im Gegenteil zu meinen belegbaren Erkenntnissen, führte dazu, dass ich auf eine Veröffentlichung im Jahrbuch verzichtete.

Die Veranstaltung

Mit Unterstützung seiner Kollegen Rohse und Blume organisierte Herr Behr statt dessen ein thematisch überfrachtetes Symposium: Die Rezeption des Eulenspiegel-Stoffes im 20. Jahrhundert, allerdings ohne die NS-Zeit.

Tagesordnung und Themen:

- Grußworte
- Frank Wedekind und die Simplicissimus-Affäre
- Klabunds Eulenspiegelroman Bracke
- Gerhart Hauptmanns Till Eulenspiegel
- Eulenspiegel in der niederdeutschen Literatur
- Eulenspiegel bei Bert Brecht
- Günter Weisenborns Ballade vom Eulenspiegel

Christa Wolfs Till Eulenspiegel
Schlussdiskussion

Einer Handvoll (ca. 20 - 30 besetzte Stühle) Zuhörerinnen und Zuhörer saßen sieben Professoren-Referenten, Professor Behr als Veranstalter und zwei Akademische Räte, gegenüber. Also ein hochrangig besetztes Podium. Wieviel Professoren (mindestens einer) im Publikum saßen, ist mir nicht bekannt.
Für die Grußworte war die Zeit von 9 - 9.30 Uhr festgesetzt worden. Für die 7 Vorträge inclusive der "Schlussdiskussion" standen 345 Minuten (5.75 Std.) zur Verfügung. 2 Kaffeepausen (jeweils 30 Min.) und eine Mittagspause (135 Min.) - zusätzlich 3,25 Std. - unterbrachen das Symposium. (Zum Vergleich: Die "drei Professoren" Blume, Rohse und Behr haben 1998 in Fallersleben ein Symposium zum 200. Geburtstag von Hoffmann von Fallersleben veranstaltet. Das Treffen fand vom 1. bis 4. April (4 Tage) statt. 13 Referate wurden gehalten.[20])

Gerhard Glogowski, als Vertreter der Finanzierer der Ausstellung und des Symposiums, lobte das Vorhaben, besonders auch jungen Leuten die Chance zu bieten, sich mit der eigenen Geschichte zu befassen. Man müsse sich stets der eigenen Geschichte stellen. Auch in Zukunft müssten geschichtliche Aspekte des alten Braunschweiger Landes betrachtet werden. Es sei schön, dass es Menschen gäbe, die sich dieser Arbeit widmen würden. Leider verließ er das Symposium gleich nach den Grußworten und konnte nicht miterleben, wie seine gesäten Steine nicht aufgingen.

Tagungsort war das Foyer des Eulenspiegel-Museums. Eine Durchlüftung des Raumes mit Frischluft war nur sehr eingeschränkt möglich. Die schnelle Abfolge der meist vorgelesenen Referate führte nicht nur zur Müdigkeit bei den Zuhörern. Die nicht dem wissenschaftlichen Anspruch entsprechenden Diskussionen/Gespräche nach den einzelnen Referaten unterlagen einem ständig zunehmenden Zeitdruck. Die Diskussionszeit wurde zudem durch langatmige Diskussionsbeiträge erheblich geschmälert. Frau Papendorf machte zwischendurch darauf aufmerksam, dass das Symposium unbedingt um 18.30 Uhr beendet sein müsse, da die für die darauffolgende Veranstaltung engagierten Künstler nicht durch Einschränkung ihrer Aufbauzeit verärgert werden dürften.

Das erste Referat behandelte Frank Wedekinds Kampf mit seinem Verleger, in dem Eulenspiegel (als Zeitungstitel in einem Theaterstück) so gut wie keine Rolle spielte. Die Bezüge waren sehr gering und äußerst peripher. Ich habe durch das Referat immerhin interessante Dinge über Wedekinds Leben erfahren.

Ganz anders das Referat von Prof. Roloff über Klabunds *Bracke.* Es hatte viel Eulenspiegel-Substanz und ließ deutlich werden, dass hier ein gelehrter Fachmann sprach.

Bei Gerhart Hauptmanns Eulenspiegel sprach Dr. Büttrich auch über die Entpolitisierung des Dichters in der Weimarer Republik, sagte dann aber, ein Blick auf das III. Reich müsse hier ausgespart werden.

Eine große Erwartung hatte ich an das Referat von Frau Prof Dr. Ingrid Schrader. Ich glaubte, hier würden nun Bezüge zu den braunen Apologeten Eulenspiegels erwähnt werden. Es ist mir schleierhaft, wie eine Wissenschaftlerin *Eulenspiegel in der niederdeutschen Literatur* so begrenzt darstellen kann. Ist sie denn nicht über die nationalistische Verstrickung niederdeut-

[20] vgl.: Behr, Blume, Rohse (Hg.), August Heinrich Hoffmann von Fallersleben 1798-1998, Festschrift zum 200. Geburtstag, Bielefeld 1999

scher Literatur und ihrer Autoren schier gestolpert? Wenn nein, hat sie vielleicht einseitig geforscht? Wenn ja, ist sie beeinflusst worden? Ich weise auch auf die Kritik eines Zuhörers hin, der ihre niederdeutsche Humor-Reise wertlos erschienen ließ, als er auf die Ursprünge (Süddeutschland, Italien) vieler Eulenspiegel-Historien hinwies. Frau Schröder verteilte ein "Handout" mit einer Literaturliste, die sie womöglich während ihres zweitägigen Forschungs-Aufenthaltes im Eulenspiegel-Museum zusammengestellt hatte.

Darin enthalten sind mehrere Autoren (u.a. Budich[21], Claudius, Ehrke, Heitmann, Jahn, Sandfuchs), die entweder nationalsozialistische Propagandisten, Amtsträger oder Mitschreiber waren. Z.B. Hermann Claudius:. Ihm verdanken wir ein schlimmes Hitlergedicht. Bergengruen über Claudius: *Ein schwächliches, aufgeplustertes, selbstzufriedenes Halbtalentchen, ein Reimklempner von platter Moral, innig, sinnig und sonnig, recht ein Sänger des kleinbürgerhaft gemütlichen.*
Dieser Vortrag war zu kurz geraten. Das Symposium hätte z.B. nur über dieses Thema stattfinden können. Referenten dafür gibt es.
Die folgenden drei Referate (Brecht, Weisenborn, Wolf) (Der "rote Eulenspiegel") hat es gegeben, na gut. Betrachtungen darüber sind anderswo schon lange nachzulesen, so auch in Jahrbüchern. Christa Wolfs Text (und der "braune Eulenspiegel) ist an gleichem Ort bereits vor ein paar Jahren von Herrn Behr und Studenten behandelt worden.
Das letzte Referat schien interessant zu werden. Aber wer hat da eigentlich noch zugehört? Zumal: Der Referent Prof. Dr. Lothar Köhn gab deutlich seine Unlust zu verstehen, sein Referat noch halten zu wollen/müssen. Weil er sich offenbar nicht traute, es nicht zu halten, hat er es schnell und zügig vorgelesen.

Wichtig zu erwähnen ist noch, dass Prof. Rohse nach der Kaffeepause vor dem Weisenborn-Vortrag sagte, nun werde es politisch. Er nannte auch zwei Begriffe: "Roter Eulenspiegel" und "brauner Eulenspiegel". Das letztere sei ein Thema für sich.

Schlussbemerkung

Ein relevantes Ergebnis des Symposiums kenne ich nicht. Die Forderung des Themas *Die Rezeption im 20. Jahrhundert* (in knapp 6 Stunden) ist nicht erfüllt worden Da Beiträge im Eulenspiegel-Jahrbuch veröffentlicht werden sollen, hätten die Kosten für das Heranholen von so vielen Professoren nach Schöppenstedt eingespart werden können. (Wie hoch waren die Kosten?) Würde man das Symposium nach dem Kosten/Nutzen-Prinzip unter Einbeziehung der geringen Zuhörerschar betrachten, kämen wohl rote Zahlen dabei heraus. Eine Analyse des Symposiums nach didaktisch/methodischen Grundsätzen muss katastrophal ausfallen. Vielleicht findet sich ein Samtgemeinderatsherr (oder Ratsfrau), die bei der Verwaltung mal nachfragt, was das gekostet hat.

II. Jahreshauptversammlung des Freundeskreises Till Eulenspiegels von 10 - 11.30 Uhr

l Tagesordnung:

Begrüßung, Grußworte, Feststellung der Beschlussfähigkeit
Geschäftsbericht
Kassenbericht

[21] Die Ausstellung im Eulenspiegel-Museum enthält ein (nicht ideologisches) Eulenspiegel-Gedicht des NS-Propagandisten.

Bericht der Kassenprüfer
Entlastung des Vorstandes
Neuwahl eines Kassenprüfers
Beschlussfassung über den Haushalt 2001
Verschiedenes

Wen sollte diese Anreihung von Formalien motivieren, zu so einer Tagesordnung vielleicht auch noch anzureisen, zumal die Mitgliederversammlung auf eineinhalb Stunden begrenzt war? Finden in diesem Verein keine Inhalte statt, die besprochen werden müssen?

Punkt l. Die Vorsitzende erinnerte an die Gründung des Vereins vor 50 Jahren und begründete mit den vielen Eulenspiegel-Festterminen des Jahres die Entscheidung des geschäftsführenden Vorstandes, eine Jubiläumsfeier nicht durchzuführen.[322]
Was ist das für ein Verein, in dem 3 Mitglieder von ca. 300 entscheiden, ein 50jähriges Jubiläum nicht zu feiern? Jeder Verein begeht so einen Anlass mit einer würdigen Feier, manche geben sogar Chroniken heraus. Als Vereinsmitglied frage ich mich, welche Gründe für diese ungewöhnliche Abstinenz tatsächlich vorrangig waren? Gibt es zwischen der Themenänderung des Symposiums und dem Verzicht auf eine Jubiläumsfeier Zusammenhänge? Nachdem die Vorsitzende den Tagesordnungspunkt l nach dem Verlesen von Grußworten geschlossen hatte, erhielt sie die Information, dass zwei anwesende Bürgermeister (Naumann und Mühe) noch ein Grußwort sprechen wollten, was sie auch taten. Frau Naumann behauptete sogar, der Freundeskreis sei damit einverstanden gewesen, eine Jubiläumsfeier hintenan zu stellen. Herr Mühe überbrachte die Grüße des Stadtrates.

Im "Geschäftsbericht" informierte Frau Papendorf (Geschäftsführerin), der Verein habe die Eulenspiegel-Veranstaltungen mit DM 5000,- unterstützt, gehe damit auch als Mitveranstalter der Eulenspiegelveranstaltungen und habe deshalb keine eigenen Veranstaltungen durchgeführt. Frau Papendorf informierte über abgelaufene Veranstaltungen dieses Jahres, über schönes Wetter und ausgelassene Stimmung in der Kulturnacht in der Nacht vorher. Sie kündigte an, ihren Bericht zu kürzen, da viele Dinge schon gesagt worden seien. Sie erwähnte den Mitgliederschwund auf 292 Mitglieder, 17 verlorenen Mitgliedern stünden vier neue gegenüber. Betrachte ich mir in Jahrbüchern vergangene Geschäftsberichte, muss ich zu dem Schluss kommen, dass der soeben gehaltene keiner war. Er behandelte mehr Anlässe außerhalb des Vereins - z.B. habe Herr Mühe Zuschussgeber motiviert, der Verein ansich spielte kaum eine Rolle.

Interessant für die wenigen anwesenden Vereinsmitglieder wäre z.B. eine ausführliche Informierung über die Berufung des neuen Bruder Eulenspiegel gewesen. Wie war der Stand der Dinge? Das war offenbar nicht wichtig genug. Sollten Mitglieder nicht auch über Inhalte der Sitzungen des Vorstandes, über Beschlüsse, usw., informiert werden? (z.B. über die Ablehnung eines Druckkostenzuschusses für ein Buch über den "braunen Eulenspiegel".) Oder ist der Vorstand berechtigt, ein Eigenleben zu führen? Der Bericht schloss den Tagesordnungspunkt ab. Eine Diskussion wurde nicht eröffnet.

Die anderen Tagesordnungspunkte verliefen formal ab, sie wurden etwas schwerfällig abgehakt. Zum vorgestellten Haushalt 2001 fragte ein Mitglied nach der Bedeutung des Betrages für die Bibliografie, der jährlich wiederkehrt, ohne dass eine Bibliografie erscheint. Antwort:

[22] Anlässlich des 25jährigen Bestehens fand eine Festveranstaltung mit einem Festvortrag von Regierungspräsident Thiele statt.

Der Betrag würde zwar immer wieder aufgenommen, eine Bibliografie aber könne aufgrund der hohen Kosten gar nicht erscheinen.
Der Vorstand erhielt Entlastung, zum Punkt Verschiedenes lagen weder schriftliche Anträge vor, noch wurden mündliche gestellt. Nachdem die Jahresversammlung geschlossen war, warf die Schatzmeisterin das Problem des Mitgliederschwundes auf. Eine kurze Diskussion über die Gründe wurde geführt. Das Ergebnis war Ratlosigkeit.

Nicht unerwähnt bleiben soll die Ehrung von Jubilaren. Eine Dame erhielt die Ehrung für 50jährige Mitgliedschaft. In den Mitgliederlisten von 1953 und 1955 ist ihr Name nicht enthalten, nur der Name Ihres Ehemannes.

Der Eindruck, dass die Jahreshauptversammlung nicht genügend vorbereitet worden war, kann nicht von der Hand gewiesen werden. Es stellt sich die Frage, welche Bedeutung der Freundeskreis überhaupt noch hat und noch haben darf. Vielleicht kann sie mit einem Blick auf die Struktur und vor allem auf die Zusammensetzung des Vorstandes beantwortet werden. Der Vorstand besteht aus 11 Personen. Allein acht *(Beisitzer von Amts wegen)* haben kommunale Funktionen und/oder sind Angestellte von kommunalen Verwaltungen. Nur drei von ihnen sind ganz "normale" Mitglieder: Schatzmeisterin Frau Fust, Beisitzer Herr Thies und die Vorsitzende Frau Ulbrich. Übrigens entspricht die mir von Frau Ulbrich mitgeteilte Zusammensetzung des Vorstandes nicht der Satzung: Es fehlt ein Mitglied des Kneitlinger Rates. Längst antiquiert ist die (von Amts wegen) Mitgliedschaft des Möllner Hauptverwaltungsbeamten im Vorstand. Eine lebendigere Vereinsarbeit durch Mitglieder ist mit diesem Vorstand nicht zu erreichen. Ist sie überhaupt erwünscht?

Der geschäftsführende Vorstand besteht lt. Satzung aus der Vorsitzenden, der Schatzmeisterin und der Geschäftsführerin. Die berufliche Verquickung der Geschäftsführerin als Angestellte der Samtgemeinde und hauptberufliche Leiterin des Museums führt zwangsläufig zu einer Interessenkollision. Gemeinsam mit den kommunalen Vertretern führt diese Struktur zum Verlust der Unabhängigkeit des Vereins. Der Verein hat in der Vergangenheit die Schöppenstedter Arbeit um Till Eulenspiegel stark geprägt und die heutige Arbeit praktisch erst ermöglicht. Wie unwichtig der Verein geworden ist, mag an der Tatsache abzulesen sein, dass er an der Gestaltung der neuen Ausstellung nicht beteiligt worden ist. Eine Trennung der Ämter Museumsleitung und Vereins-Geschäftsführung scheint mir erforderlich.

Am 2. Dezember 2000 berichtete die BZ über ein Resümee des Eulenspiegel-Jahres durch die *Organisatoren.* Es fallt auf, dass der Mitveranstalter Freundeskreis in dem Artikel nicht genannt ist. Auf einem Foto sind die drei Organisatoren Papendorf, Naumann und Döring am Eulenspiegel-Denkmal abgebildet. Das ganze Jahr über waren vor allem Frau Papendorf und Frau Naumann auf vielen Pressefotos abgebildet. Schade, dass die Gelegenheit verpasst wurde, z. B. auch mal die stille Tätigkeit der regelmäßig im Museum arbeitenden Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen öffentlich hervorzuheben.

Meines Erachtens ist es erforderlich, dass der Verein damit beginnt, eine Diskussion über sein Selbstverständnis zu fuhren. Welche Aufgaben möchte er erfüllen? Ist er überhaupt noch erforderlich? Aus welchem Grund außer dem Bezug des Jahrbuches sollte man überhaupt noch Mitglied werden? Ist er nur noch ein Verein zum Bezug des Jahrbuches? Ist er nur noch ein Anhängsel der Samtgemeinde mit Alibifunktion?

III. Anhang: Die neue Ausstellung im Eulenspiegel-Museum

Das Museum macht mit der neu gestalteten Ausstellung im Unterschied zu vorher einen freundlichen Eindruck. Die Ausstellungsarchitektur ist interessant und vermittelt Professionalität. Die verschiedenen Pyramiden lassen auf einen Blick die thematischen Schwerpunkte erkennen. Die meisten Texte sind gut verständlich, wenn man sich für sie interessiert. Das Niveau der Inhalte erfüllt wissenschaftliche Ansprüche und spricht vor allem die Menschen an, die sich über die volkstümlich gewordenen Historien hinaus mit der Eulenspiegel-Figur befassen wollen. Der Hauptteil der Ausstellung beschäftigt sich nicht direkt mit der Figur, sondern stellt eher eine Dokumentation der Rezeption und Entwicklungsgeschichte des Volksbuches dar. Dieser literarische Schwerpunkt ist meines Erachtens zu ausführlich geraten. Die schwarz-weiß-Gestaltung der Ausstellung vermittelt durchaus auch Sterilität. Etwas mehr Farbe (siehe auch die Neugestaltung der Kleider Arno Giezels) könnte die visuelle Attraktivität der Ausstellung (vor allem auch für Kinder) erhöhen.

Nur in einigen Exponaten taucht Eulenspiegel als der auf, als den ihn die meisten Menschen kennen. Was zur Rezeption ausführlich erläutert ist, wird bei der Präsentation einiger Historien unterlassen. Nicht eine Historie (Streich) ist wirklich verständlich erläutert. Dieses Manko kann sicher durch Führungen verringert werden. Was aber machen Besucher, die nicht an Führungen teilnehmen und ohne Eulenspiegel-Kenntnisse z.B nicht den Sinn des Bildes mit dem Vorhang erkennen und vorher nichts von der Historie Ärmelanwerfen gehört haben?
Frau Papendorf hat bei der Eröffnungsfeier ausführlich auf das Problem hingewiesen, für wieviel verschiedene Interessen eine Ausstellung konzipiert werden kann. Die Interessen, die der damalige Ministerpräsident Glogowski und Bürgermeister Mühe hervorgehoben haben, mit dem Museum die touristische Entwicklung Schöppenstedts und des Landkreises Wolfenbüttel zu fördern, sind nur marginal berücksichtigt worden. Die Ausstellung ist eine Kopfgeburt (Wer interessiert sich eigentlich für den Stammbaum des Eulenspiegel-Volksbuches?) in einer Umgebung, die farbigere Schwerpunkte verdient hat und nicht die reine Verwissenschaftlichung (Dafür gibt es das Jahrbuch.) des Kneitlingers. *Till war der Held der kleinen Leute* betonte Landtagspräsident Rolf Wernstedt im Juni 2000 in Schöppenstedt. Ist er es auch im Museum?

Bei der Präsentation des Freundeskreises, dem dieses Museum letztlich zu verdanken ist, kann man erkennen, welche Bedeutung er hat und haben soll. Es handelt sieh um eine dem Niveau der Ausstellung sehr unterliegende Darstellung. Fotos einiger "Bruder Eulenspiegel" hängen an der Wand, ohne ihre Namen zu nennen. Wer kennt sie noch, diese Persönlichkeiten? Die (lebendige) Thematik des "Bruders" im Verhältnis zu Eulenspiegel wird verschwiegen. Erinnerungsfotos vom Besuch des Johannes Rau wiegen Unterlassungen nicht auf.

Die lokale Präsenz der Eulenspiegelfigur im Braunschweiger Land scheint für das Museum bedeutungslos zu sein. Die große Deutschlandkarte mit Wirkungsstätten Eulenspiegels enthält immerhin Kneitlingen, aber wo erfahrt man etwas über Büddenstedt, Kissenbrück, Wolfenbüttel, Marienthal, usw. Was soll der scheißende Eulenspiegel in der Nähe des Aborts? Die Chance, Besucher aus der Region und Touristen über die Darstellung der einschlägigen Historien die Umgebung kennenlernen zu lassen, ist vertan. Es gibt keinen Hinweis auf das Kneitlinger Denkmal, geschweige denn auf die vielen Eulenspiegel-Darstellungen vor allem in Braunschweig. Der touristische Wert der Ausstellung ist meines Erachtens gering.
Wäre es nicht interessant gewesen, wenigstens eine Historie verständlich darzustellen und die satirischen und gesellschaftskritischen Bezüge zu erläutern?
Ich vermisse im Museum ein besseres Angebot für Kinder, das sie auch allein nutzen können. (Z. B. das Buch von Kästner in Großformat, das von Kindern auch selbständig genutzt werden kann.) Das Angebot, im Internet nach Eulenspiegel zu suchen, wird leider nicht angeboten.
Informationen über andere Eulenspiegel-Städte (Mölln. Einbeck, usw.) fehlen.